X. 5vt=0.

2,579.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-118047-p0002-6

Versuch,

das

glückliche Lokale

in

Wechmar und ähnlichen Orten

zur

höchsten Landeskultur

zu benutzen.

Erfurt, mit Gradelmüllers Schriften
1791.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn

Herrn

Ernst dem Zweyten

Herzoge zu Sachsen,

Jülich Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein und Tonna ꝛc.

Meinem

gnädigsten Herzoge und Herrn

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!

So ausgearbeitet, erschöpft und verbreitet die besten landwirthschaftlichen Grundsätze und Verfahrungsarten durch die seit vielen Jahren im Publiko erschienene häufige ökonomische Schriften zu seyn scheinen, und weitere Schriften in diesem Fache für überflüssig und unnütze geachtet werden möchten; so lehret gleichwohl die Erfahrung, wie selten man in den Wohnungen der Landleute eine gute, für sie schickliche ökonomische Schrift, wie noch seltener aber eine für sie faßliche und die ihnen eigene Vorurtheile ablehnende,

nende, und wie am seltsamsten eine, in lokaler Rücksicht, gerade auf sie passende, und sie in dieser lokalen Rücksicht von wahren Verbesserungsmitteln belehrende und überzeugendere findet.

Da ich nun während meinem hiesigen Aufenthalte seit 1778 viele Gelegenheit gehabt, in diesem meinem Lieblingssache, der Landwirthschaft, und der Art, wie sie in hiesigem Orte betrieben wird, Bemerkungen zu machen, so hat mich der Wille, meinem Nächsten nützlich zu seyn, überredet, daß ich meinen hiesigen Nachbarn keinen bessern Nächstendienst zu erweisen fähig seyn möchte, als wenn ich ihnen die Gelegenheit an die Hand zu geben vermögend wäre, wie sie sowol nach guten, erprobten ökonomischen Grundsätzen, als nach ihren überaus günstigen, und einem größern landwirthschaftlichen Wohlstand darbietenden Lokalumständen mögliche

che Fehler abstellen, und ihre Landeskultur zur höchsten Vollkommenheit erhöhen könnten. Wie mir nun kein anderer besserer Weg dazu offen geschienen, als daß ich ihnen meine Gedanken darüber schriftlich mittheilte, so habe ich einer solchen Absicht durch gegenwärtige Blätter näher zu treten gesucht. In der Ueberzeugung aber, daß auch bey veränderten Lokalumständen dennoch manche darinne berührte Fehler bey dem Landmanne sehr allgemein seyn, daß manches darinne berührte Nützliche auch anderer Orten anwendbar seyn könne, und daß noch gar wenige Orte im thüringischen Lande das höchste Ziel der Vollkommenheit in der Landeskultur erreicht; so habe ich auch kein Bedenken gefunden, solche Blätter dem Publiko zur Uebersicht darzubieten. Indem aber auch der hiesige Ort unter Ew. Herzogl. Durchlaucht Landen gelegen ist, und solche Blätter der Censur darinne

nicht untergelegen; so scheint mir eine der ersten Pflichten zu seyn, Ew. Herzogl. Durchlaucht sothane Blätter förderst zu gnädigster Uebersicht unterthänigst zu Füssen zu legen, und mir die gnädigste Erlaubnis zu deren weitern Bekanntmachung in Unterthänigkeit zu erbitten; wobey ich zugleich die tiefste unterthänigste Ehrfurcht submißest zu bestätigen suche, mit welcher ich bin

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr,

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Wechmar
den 24. August
1791.

unterthänigster
Johann Levin Friedrich Clauß.

Vor-

Vorbericht.

Obschon eine Schrift dieser Art nichts weniger, als eines besondern Vorberichts zu bedürfen scheinen möchte; so habe ich mich doch, um dieser oder jener möglichen ungleichen Beurtheilung zuvorzukommen, aus folgenden Ursachen dazu veranlaßt gefunden: Ich sah, dachte, empfand, und beurtheilte die landwirthschaftliche Lage des hiesigen Orts, wie sie ist, und wie sie nach meinen Begriffen seyn könnte, so, wie ich sie in diesen Blättern

beschrieben habe. Meine Bemerkungen, wie dies und jenes nach meinem Dafürhalten verbessert werden könnte, erregten in mir den Wunsch, meinen guten Nachbarn, soviel möglich, nüzlich zu seyn, und dieser gewann mir endlich den Entschluß ab, selbigen meine Gedanken darüber mitzutheilen, welches natürlich bey so verschiedenen hundert Menschen nicht schicklicher als durch eine gedruckte Beschreibung des hiesigen wirthschaftlichen Zustandes, wie er, meines Bedünkens ist, und seyn könnte, geschehen konnte. Bey Ansetzung der Feder aber fiel mir ein, daß es gleichwol immer noch gar viele andre Orte gebe und geben könne, wo ähnliche Hindernisse und Gebrechen, wie allhier, einem größern Wohlstande derselben annoch entgegen stehen, und wo alles das, was in hiesigem Orte von unrichtigem Verhältnisse des Viehstandes und des Ackerbaues, von der Sorge und den Mitteln, mehrern Dung zu gewinnen, von dem darzu diensamen

und

und nöthigen Kleebaue, von dem, in Ansehung des Grund und Bodens, und dessen mehr oder minderer Tragbarkeit, herrschenden Vorurtheilen, von besserer Kultivirung mancher bisher für schlecht angenommener Ländereyen, und von mehrern dahin einschlagenden Gegenständen zu sagen ist, eben so nützlich in Ueberlegung genommen werden könne. Es stellten sich mir auch sogleich einige Originale solcher Ortschaften dar; ich dachte mit Mitleid an jene benachbarte Orte, wo die Erb- und Erzfeinde des ländlichen Wohlstandes, der seit vielen Jahren sich eingeschlichene und endlich allgemein gewordene Mangel des persönlichen Kredits und Glaubens, der mit dem Geld- und Kreditmangel sich immer mehr und mehr verminderte Viehstand, und die dabey natürlich erfolgte wenigere Kultur der Ländereyen, endlich das Ungeheuer und den gegen das gemeine Wohl wüthenden Tieger, den gänzlichen Unwerth der Ländereyen selbst gebohren,

wel-

welcher den Umsturz so vieler guten Familien und den Verfall ganzer Orte nach sich gezogen, indem es gar nicht an erweißlichen Fällen mangelt, wo die Grundstücke bey den leidigen Konkursen nicht um ein Drittheil des Werths, wofür man sie in vorigen Zeiten an sich gebracht hat, verkauft, und wo der Gerechte mit dem Ungerechten verworfen worden. Ich erinnerte mich an manches herrliche Flührchen, wo der Landmann zwar immer nach älterlicher Gewohnheit fortarbeitet, wo er sich zwar nothdürftig durchbringt, und wo er keinen höhern Ertrag erwarten zu dürfen glaubt, weil man den Acker, in Andichtung dieses oder jenen Fehlers, daß er zu leicht, oder zu schwer sey, und dergleichen, nicht für so gut und tragbar, als in manchen andern Orten achtet; wo aber nur um deswillen kein höherer Ertrag zu erwarten ist, indem es den guten Leuten blos an genüglichem Wiesewachs, an hinlänglichem Vieh, und folglich an genugsamen

Dunge

Dunge fehlt, und der Acker, wie ich oft bemerkt, nur mit Stroh, dem kaum etwas wenig dürrer Dung anklebt, sparsam gedüngt wird, da er doch augenscheinlich eine ganz andere Gestalt annehmen, und die reichsten Ernden liefern dürfte, wenn er, wie das hiesige Sömmerungsland, mit genugsamen fetten guten Dunge versehen würde. So blickte ich auch auf manchen in der Nachbarschaft gelegnen dürren Hügel und Weideplatz hin, wo das arme Vieh sich müde geht, ehe es nur den Hunger nothdürftig gestillt; wo man aber aus den uralten verwachsenen Furchen noch sieht, daß ein solcher ehedem kultivirt und Land gewesen, und wo zum wenigsten die herrlichste mit Esparcet bepflanzte Strecke Feld seyn könnte, welche einen ganzen Ort glücklich zu machen vermögend wäre. Aus diesen und ähnlichen Ideen sammlete sich bey mir nun der neue Wunsch, bey meinem Unternehmen noch gemeinnützger zu seyn und zu werden, und dieser gieng endlich

lich in den Vorsatz über, einen Plan zu einer allgemeinen, kurzen Abhandlung über die vorliegende Gegenstände zu entwerfen. Bey Ueberdenkung eines solchen Plans stieß ich aber immer mit der Besorgniß an, daß ich meinen guten Nachbarn im Allgemeinen nicht ganz verständlich und einleuchtend genug, oder meine Abhandlung zu weitschichtig werden würde, und mein Haupt- und Brod- oder Nahrungsgeschäfte ließ mir auch immer keine Zeit und Muse zu Ausarbeitung und Ausführung eines solchen Plans übrig. Mein Entschluß war und blieb also endlich kürzlich dieser: blos meinen guten Nachbarn eine Beschreibung des ohngefähren ökonomischen Zustandes in hiesigem Orte, wie er meines Bedünkens, ist und wie er seyn könnte, hinzulegen, sie aber demungeachtet auch dem Publiko darzubieten, da schon erwähntermaßen meine für hiesigen Ort bestimmte Beschreibung doch wohl auch manchen auswärtigen Leser, wenigstens auf einen oder

den

den andern nüzlichen Gedanken und Entschluß führen könne, da das, was an einem Orte schädlich oder nüzlich ist, ohnehin immer leicht auf den andern angewendet werden kann; da ein nüzlicher Gedanke den überlegsamen Ueberdenker gar leicht auf den andern ähnlichen führt und leiten kann, und da Bemerkungen und Grundsätze über Gegenstände dieser Art, meines Bedünkens, nicht sowol durch allgemeinen systematischen, zusammenhangenden und wohlgeordneten, als durch einen dem Landmann faßlichen, einleuchtenden und applicativischen Vortrag nüzlich werden und seyn können. Wie nun in ländlichen Wohnsitzen, wenigstens in hiesigem Orte für die Muse und Erhohlungsstunden noch keine Klubs und Unitäten eingeführt sind, so schrieb ich in meinen Abend- und geschäftsfreyen Stunden, statt jener Zerstreuungen, diese meine Bemerkungen über die hiesige wirthschaftliche Lage, wie ein Gegenstand an den andern grenzte, und

mir

mir bemerkungswerth schien; wie ich glaubte, meinen guten Nachbarn durch mancherley Darstellung faßlich und überzeugend zu werden, und wie ich etwas für nutzbar oder fehlerhaft achtete, ohne allem vorher entworfenen Plan und vorher geordnetes System nieder.

Dieses ist also die ganze Entstehungsart dieser Blätter, und ich habe mich verpflichtet geachtet, sie anzuführen und solchen Blättern vorauszusetzen, um mich einer vergeblichen Verantwortung ein oder der andern Kritik in Ansehung ihrer Einrichtung, ihres Vortrags und ihrer Ausarbeitung zu überheben. Ich habe dabey blos nach dem mir unschätzbaren Gedanken des edlen römischen Schriftstellers Cicero's:

Nulla re magis accedunt ad Deos homines, quam salutem dando hominibus!

welcher meines Bedünkens die Grund- und Hauptlehre des ganzen wahren Christenthums in sich faßt, und welchen ich

mir

mir zum ersten Grundsatze erwählt, gehandelt, und sollte ich dabey dennoch vielleicht so glücklich seyn, und bey einigen höhern theuersten Herren Lesern dieser geringen Blätter, welche Vermögen, Gelegenheit und Mittel in Händen haben, dem Landmanne dieser Art die Hindernisse zu einem grösern Wohlstande zu gelangen, welche sich in seinem Verfahren und außer ihm und seinem Willen gründen, zu entnehmen, und ihm Gelegenheit, seine Landwirthschaft nach den besten Grundsätzen zu verbessern, zu verschaffen, den vestesten Willen zu einer solchen thätigsten Unterstützung von neuem zu erregen, oder den schon gehegten zu bestätigen und zu bevestigen; so hielt ich mich gegen den Tadel von hunderten und tausenden ohnehin auch genug entschädigt.

Denn es ist ein groses Unglück, wenn jemanden sein Haus abbrennt. Es betrift dieses aber immer nur wenige einzelne Personen eines Staates, und es ist auch bey weitem noch nicht so groß, als wenn jemand ohne eigne Schuld nicht allein sein Haus, sondern sein ganzes Vermögen durch den Zufall, daß sein Vermögen nicht die Hälfte, oder ein Drittheil des vorigen Preises mehr werth ist, verliert, oder bey zu niedrigen Fruchtpreißen und andern Fatalitäten der ganze gemeine Nahrungsstand mehr zurück als vorwärts kömmt. Dort, bey jenem schrecklich in die Augen und Sinne fallenden Unglücke verliert der Verunglückte oft nur einen Theil seines Vermögens, und jedermann ist gewohnt, ihm Wehmuthsthränen abzutrocknen; hier verliert der Unglück-

glückliche aber alle seine irrdische Habseligkeiten, und fast alle Hoffnung, sich und die Seinigen wieder empor zu bringen. Dort findet er noch Mitleid, Unterstützung und Hülfe mancherley Art; hier erblickt er bey alle seinem Unglücke fürchterliche Anstalten gegen sich, der Freund weicht ihm aus, der Feind und Unverständige rechnet mehr auf sein Verschulden, als er verschuldet hat; Verachtung, Schmach und Gram, zuweilen gar der nagendeste Tod sind oft seine Gefährden. Und sollte man an jenem Eingange in die andere Welt die Ursachen der nach ihren Ziele zu früh erscheinenden Weltbürger niedergeschrieben finden, so dünkt mir, es würden manche Verunglückte dieser Art in bisherigen Zeiten darunter zu finden seyn. Alle Anstalten und

alle Mittel, jeden Weltbürger gegen ein solches Unglück zu bewahren, jedem aus Mangel und Noth im Kummer schwebenden sein Schicksal zu erleichtern, und jedem noch im Wohlstande stehenden sein Wohl zu erhöhen, scheinen mir also nicht minder solche der größten Aufmerksamkeit aller wahren, edlen Menschenfreunde würdige Gegenstände, als die Wohlthaten, die sie dem armen Abgebrannten ertheilen, zu seyn, und was gehört weiter darzu, als sie zu den geschicktesten Haushaltern zu bilden, ihnen alle Wege darzu zu erleichtern, und alle Hindernisse zu entnehmen?

Alle, ja die besten Anstalten und Mittel gegen die wüthende Flamme des Feuers sind oft unwirksam und fruchtlos. Diese gegen die Feinde des gemeinen Wohlstan-

des

des, und die zu Beförderung desselben sind aber nicht allein möglich, sondern auch sicher, gewiß und wirksamer, selbst den durch Brand Verunglückten wieder, und mehr als durch andere Wohlthaten, aufzuhelfen. Denn der edle Menschenfreund giebt dem armen Abgebrannten aus theilnehmendesten Herzen, nach Umständen, einen oder etliche Louisd'or; es ist schön und rühmlich, und dem Verunglückten wird sein Schade um so viel leichter. Diese Wohlthat ist aber doch bey weitem nicht so groß, als wenn er den Verunglückten, auch ohne Wohlthat, durch baares Geld in den Stand zu setzen vermag, daß dieser alljährlich so viel Louisd'or mehr durch klügere, vortheilhaftere Wirthschaft einzunehmen und zu verdienen vermag, weil er

auf diesem Fall einer solchen Wohlthat alljährlich, so lange er lebt, theilhaftig wird; und es scheint mir selbst nicht möglich zu seyn, daß ein König, ein Fürst und andere hohe Menschenfreunde vermögend seyn würden, ihren Unterthanen und Nebenmenschen so viel Wohlthaten angedeihen zu lassen, als darinne liegen, wenn alle Landeskulturen bey jedem Staatsbürger bis zum möglich höchsten Ertrage befördert und zu einer solchen Vollkommenheit gebracht werden.

Diese und ähnliche Ideen sind Urstoff und Quelle, aus welcher ich bey dem ersten Haupt- und Nahrungsstande eines Staats gedacht und geschrieben; und ich hoffe, ihre beyläufige Berührung wird mir verzeihlich

seyn,

seyn, und wenigstens von denjenigen verziehen werden, welche gleicher Gesinnungen mit mir über das menschliche Wohl und Unglück sind. Uebrigens beziehe ich mich, zu einiger Rechtfertigung dieser oder jener Einrichtung und Einkleidung in diesen Blättern, dieser oder jener aufgestellten Erfahrung oder Wiederhohlung, und in Rücksicht aller darinne liegenden Gegenstände, noch auf die schöne Abhandlung über die blos praktische Beyspiele in den Bemerkungen der Churpfälz. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1773. pag. 210., wo sehr wahr und treffend ausgeführt ist, wie schwer es sey, den Landmann von seinem alten Herkommen und eingewurzelter älterlichen Verfahrungsart abzulenken, worinne der Grund davon

liege,

liege, welche Mittel die zweckmäsigsten sind, wie und warum alle vernünftige Grundsätze mit ächten Erfahrungen gepaart gehen müssen, und wie dies der einzige Weg sey, die Landwirthschaft aus dem armseligen Geleiße heraus zu leiten, in dem sie Jahrhunderte zum Schaden des Landesfürsten und jedes Einzelnen herum getrieben wird.

Der

Der Ort, oder das Dorf Wechmar, welches nach historischer Beschreibung in einem Gräfl. Gleich. Erbfolgevertrage von 1621. auch ein Flecken genennet wird, und wovon sich seit dem zwölften Jahrhunderte ein ansehnliches adeliches Geschlecht von Wechmar, welches noch im Hennebergischen blühet, nennen soll, bestehet gegenwärtig aus 231 Häusern, 7 Ritter- und Freygütern und einer herrschaftlichen Schäferey, und man zählet, ein Jahr ins andere gerechnet, 840 Menschen in demselben; deren ihr Hauptgeschäfte und der eigentliche Nahrungszweig die Landwirthschaft ist. Denn obwohl unter den Inwohnern viele Handwerker an Schustern,

Schneidern, Leinewebern, Töpfern, Mezchern, Maurern, Zimmerleuten, Drechslern, Glasern, Wagnern, Schmidten, ten, Böttchern und dergl. begriffen sind; so treiben dennoch auch diese Ackerbau und Landwirthschaft nebst ihren Handwerken. Es liegt selbiges zwischen den Städten Erfurt, Gotha, Ohrdruf und Arnstadt dergestalt mitten inne, daß Erfurt 4, Gotha 1½, Ohrdruf 1½, und Arnstadt 3 Stunden von ihm entfernet ist, und die zunächst eine Stunde und weniger darum gelegene ansehnliche Ortschaften sind Günthersleben, Seebergen, Cobstedt, Wandersleben, Mühlberg und Schwabhausen. Gleich am Orte, nach der abend- und mitternächtlichen Gegend oder nach Gotha zu, fließt ein aus dem Ohrdruffischen Grunde herunter kommender Bach, die sogenannte Apfelstedt, vorüber, welche sich zuweilen bey Regen- und Schneegewässern aus den Waldgegenden so ergiesset, daß die darüber gehende steinerne Brücke mit 7 Bogen nicht alles Gewässer fasset.

An

An diesem Bache liegen auf der nördlichen Seite des Ortes auch 2 Mahl- und eine Oehl- und Graupenmühle. In ältern Zeiten hat der Ort nebst der Stadt Ohrdruf und mehreren Ortschaften, den Herren Grafen von Gleichen zugestanden, und jetzo gehört er den Herren Fürsten von Hohenlohe zu; das Herzogl. Haus Gotha hat aber die Oberherrschaft darüber. Die Gemeinde des Ortes besitzet ganz ansehnliche Güter, worunter ein beträchtliches Stück Schwarzwald über Georgenthal, die Malz- Brau- und Schenkgerechtigkeit im Orte, die gegenwärtig über 300 Mfl. einbringt, etwas Länderey und Wiesen, und ein gemeines Fischwasser die vorzüglichsten sind. Das Gemeinde-Aerarium ist indessen gleichwohl nicht erheblich und noch mit einigen Schulden aus dem siebenjährigen Kriege beschwert, weil die Nutzung des Gemeindewaldes nach altem Herkommen meist den Inwohnern zu gute kömmt; indem jeder Inwohner alljährlich $1\frac{1}{2}$ Klafter, und jedes Rittergut $4\frac{1}{2}$ Klafter

Scheitholz gegen eine geringe Abgabe erhält, vor diesem aber erstere 2, und leztere 6 Klaftern empfiengen, und die Gemeinde vom übrigen Einkommen die Pfarr- und Schulwohnungen erhalten, und die Schuldiener besolden muß. Die Kirche hingegen, welche ohnfehlbar eine der ältesten im Lande ist, besitzt, außer anderm wenigen Einkommen, einen sehr ansehnlichen und größern Kapitalstock, als man von einer Kirche auf dem Lande erwartet, und eine Kirche hiesiger Gegend besitzt. Daher zum Gemeindenbesten um so mehr zu wünschen wäre, daß erwähnte Bau- und Besoldungs-Ausgaben nunmehro bey einem so beträchtlichen Fond, welcher dem Kirchen-Aerario zusteht, mehr aus dessen jährlichem Ertrage, als aus dem Gemeinde-Aerario bestritten, und lezterem dadurch mehr aufgeholfen würde, weil die Umstände der Gemeinde in neuern Zeiten sehr verändert worden sind. Denn nach Galletti Geschichte des Herzogthums Gotha, wo im vierten Theile p. 95, von Wechmar gehandelt

delt wird, ist die dasige Gemeinde von alten Zeiten her eben um deswillen, weil sie die Pfarr- und Schulwohnungen erhalten und die Schuldiener besolden muß, von allen Erbzinsen, Steuern und Geschoß befreyt gewesen; die herzogliche Kammer hat sie aber 1754. mit Steuern belegt, welches jene Ausgaben natürlich erschweren muß. Nicht weniger sind auch die in der eigentlichen Feld-Marke gelegene Güter der Inwohner sehr onerirt, und sollen eben zu jener Zeit, nach gemeiner Sage, noch mehr onerirt worden seyn. Denn bey Gelegenheit, als das hieselbst gelegene von Volgstädtische Rittergut ao. 1784. und in fernern Jahren vereinzelt, und als Afterlehn unter die Inwohner verkauft worden, so hat die hiesige Gemeinde-Vormundschaft attestiret, und nach den darüber unternommenen Berechnungen leicht attestiren können, wie im Durchschnitte wenigstens 34 Mfl. jährliche onera auf jeder Hufe Bauernland, die der Besitzer zu prästiren habe, liegen; wie es aber Hufen

gebe, wovon die onera sich noch um ein merkliches höher belaufen.

Die Fluhr des Orts anlangend, so ist sie von sehr beträchtlichem und großem Umfange. Das mehreste und beste Land des Ortes liegt auf der Mittagsseite von halb Morgen bis halb Abend um den Ort herum. Ueber oder hinter diesen aber liegen an dem angränzenden und von Morgen gegen Abend laufenden, hieher noch gehörigen Hahnberge, auf dessen Gipfel ein angenehmes Lustwäldchen wegläuft, viele 100 Aecker sogenanntes Bergland, welches vorhin öde gelegen, mit einigen wilden Birnbäumen versehen gewesen, und in diesem Seculo noch unter die hiesigen Inwohner gegen einen kleinen Zins und wenige Steuern vertheilt worden. Ueber den Ort nach Abend zu liegt ein beträchtliches großes Ried zur Viehweide, wovon aber oft ansehnliche Plätze durchden dadurch herunter kommenden Apfelstedts-Fluß Schaden leiden. Auf der entgegen gesezten nördlichen

lichen Seite von halb Abend bis halb Morgen befindet sich wieder einiges Land und Wiesen, welches sich unterhalb des Orts auf der Morgenseite bis halb nach Wandersleben extendirt; welches wieder verschiedene Weideplätze in sich faßt, und welches dem Lande auf der Mittagsseite zwar nicht an Güte gleich kömmt; im Gegentheile aber von den Inwohnern meist auch für geringer geachtet wird, als es im Grunde ist, wenn es nur jenem in Cultur gleich wäre. Auf der schon erwähnten Seite nach Günthersleben zu aber, wo das wenigste hiesige Land liegt, befindet sich wieder ein groses, verschiedene 100 Acker haltendes Ried zur Viehweide, worauf der Ort Günthersleben die Koppelhut exercirt; daß also leicht abzunehmen ist, wie die hiesigen Riede und Weideplätze allein eine kleine Fluhr ausmachen könnten. Der schon erwähnte auf der mittäglichen Seite von Morgen gegen Abend zu, nächst um den Ort umliegende Grund und Boden ist indessen ganz außerordentlich

gut und fruchtbar, und übertrift immer die mehresten Fluhren der Nachbarschaft. Selten ist ein Stein oder Kies zu finden, und was darauf gepflanzt wird, gedeiht wohl. Die Ursache von seiner Güte und Vortreflichkeit ist indessen ganz nahe zu finden. Die hiesige Fluhr ist, wie meist in hiesiger Gegend die Gewohnheit herrscht, in 3 Felder eingetheilt, und die Gemeinde hat das Recht, im Brachfelde zu sömmern. Sie hat sich also von langen Zeiten her derer auf diesen Seiten zunächst um den Ort herum gelegenen Aecker darzu bedient, und es ist eine Augenweide, wenn man dieses im Flohr stehende Sömmerungs-Land in der Brachzeit nach seiner Bepflanzung durchgeht, und jedes Stück mit den geil- und lodernd aufwachsenden Gemüsen und andern Gewächsen, an Kraut, Kohlrüben, Möhren, Erdäpfeln, Flachs, Klee und dergl. prangen sieht. Da nun diese Felder nicht allein einen an und für sich gut gemischten, zur Fruchtbarkeit geneigten und den Dung haltenden Boden enthalten,

ten, sondern die hiesigen Inwohner auch von ihren Vätern und Urgrosvätern her gewohnt sind, ihre beste Düngung auf diese Ländereyen zu führen, und sie alle 3 Jahr sehr reichlich zu düngen, was Wunder also, wenn ein an und für sich guter, seit einem Seculo oder länger stets umgearbeiteter, und stets reichlich und gut gedüngter Boden endlich zur höchsten Vollkommenheit gedeihet? Das übrige zur Fluhr gehörige Land kömmt, wie theils schon erwähnt worden, zwar diesem an Güte nicht bey: Es enthält aber gleichwohl einen Boden, der gar nicht unfruchtbar, sondern zu Erzeugung der herrlichsten Früchte sehr geschickt ist, wenn es genüglich gedüngt und bearbeitet wird. Auf ersterm, dem sogenannten Sömmerungs- und andern daran liegenden Lande, wächst und gedeihet, nächst andern Früchten, der spanische oder eigentlich Brach-Klee außerordentlich. Das übrige Land in der Fluhr ist besonders zur Erzeugung des Lucern- oder sogenannten Stotterheimer Klees geschickt, und gewährt

drey, und bey günstiger Witterung vier reichliche Erndten, und den herrlichsten Ertrag. Das sogenannte Bergland aber, welches am geringsten geschätzt, und wovon der Acker oft für einige wenige Mfl. verkauft wird, trägt, mit Ausschlusse einiger Plätze, vortreflichen Esparcet. Der Schatz indessen, daß ein solcher gering geschätzter Acker lezterer Classe durch den Esparcet-Bau wenigstens 150 Thlr. verinteressiren, und einen solchen Werth mit dem Ertrage verzinsen, auf eine solche Cultur nach 12 — 15 Jahren aber ein desto geschickterer und ergiebigerer Acker zum Fruchtbau seyn, und den ganzen übrigen Feldbau noch beträchtlicher unterstützen könnte, liegt noch vergraben; jedoch beweisen ihn einige wenige Beyspiele. An Wiesen mangelt es auch nicht. Diese würden nach meinen Begriffen aber zum Theil weniger geschäzt, theils umgerissen, einige Zeit zum ergiebigsten Fruchtbaue angewendet, und nach diesem wieder zum unvergleichlichen Kleebaue, und zu neuern ungleich

gleich tragbarern Wiesen gebraucht werden, wenn der Kleebau, wie er könnte und sollte, erst einmal im Flore stünde. Kann also je eine Gemeinde und deren Fluhr nach dem Locale und allen erfoderlichen Umständen zum beträchtlichsten Kleebaue, zur Vergrößerung der Viehzucht, folglich auch zur Verbesserung aller Ländereyen und Plätze, zur Einführung der Stallfütterung, und zur Emporschwingung zum höchsten Wohlstande und ökonomischer Vollkommenheit Anlagen haben und fähig seyn, so ist es gewiß die hiesige am vorzüglichsten.

Nach allen diesen Umständen wird den gnädigsten und theuersten Herren Lesern dieser Blätter nun ohnfehlbar aber auch sogleich der Gedanke und Schluß aufstoßen, daß der hiesige Ort und dessen Inwohner sehr reich und wohlhabend seyn müßten und seyn würden. Allein, da alles noch nicht so ist, wie es seyn könnte und sollte, so ist dieses bey verschiedenen Vorurtheilen und in und außer

dem

dem Willen und Grenzen meiner werthen Nachbarn liegenden Hindernissen gleichwohl der Fall nicht, und leztere meine gute Nachbarn werden es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich hier, wie bey fernern Gegenständen, meinen Ueberzeugungen und Grundsätzen treu bleibe, schreibe, was ich denke und glaube, und um so weniger einen Unwillen von ihnen darüber fürchte, da ich wahrlich nicht gegen dieselben, sondern für sie und zu ihrem Besten schreibe, und meine wohlgemeinte und auf Erfahrung gegründete Gedanken und Beobachtungen aus dem wärmsten Herzen der Nächstenliebe und Freundschaft über mancherley ökonomische Gegenstände in solcher Ueberzeugung der Wahrheit hinlege, als ich von der Wahrheit meines Religionssystems und mathematischer Folgerungen überzeugt bin. Es giebt hier, wie es von einem grosen Orte nicht anders denkbar ist, also zwar allerdings einige bemittelte Hausväter, welche man aber gröstentheils noch nicht reich nennen kann, oder nur relativisch

reich

reich nennen müßte, und man findet hier wenigstens keine Inwohner von so beträchtlichem Vermögen, und selbige auch nicht in solcher Menge, als in dem benachbarten Orte Wandersleben und mehreren Orten hiesiger Gegend, obschon die hiesige Fluhr und die damit verbundenen Vortheile jener Orte ihre in mehr als einem Betrachte merklich übertrift. Ein großer Theil der Inwohner sind, außer jenen, Mittelleute, die theils noch einige Interessen zu entrichten, und außer glücklichen Zeiten und guten Fruchtpreisen immer mit sich zu thun haben, um in steter Ordnung zu seyn; und ein großer Theil sind ärmere, die zur Arbeit bey den hiesigen Ritter- und Freygütern und andern Hausvätern erforderlich sind. Aller dieser meiner lieben Mitnachbarn ihr Wohlstand könnte und müßte indessen in jenen Rücksichten verhältnismäßig wenigstens ungleich größer seyn, als er ist, da sie eine so große, prächtige, und zu allen ökonomischen Vortheilen geschickte Fluhr besitzen, woferne ihnen nicht

mancherley Hindernisse zu mehrerer Beförderung ihres Wohlstandes entgegen stünden, und woferne sie selbst die erfoderlichen Kenntnisse und Thätigkeit besäßen, eine so große, herrliche, und zu allen möglichen ökonomischen Verbesserungen geschaffene Fluhr, nach besten Grundsätzen und allen Regeln guter Wirthschaft zu benutzen. Allein in so ferne die Landwirthschaft nur nach dem alten Schlendrian und nach der Mode unserer Vorältern betrieben wird, so scheint mir ein grösserer Wohlstand für den hiesigen Ort und dessen Inwohner, seiner unvergleichlichen Fluhr ungeachtet, dennoch nicht leicht denkbar, weil

1.) wie schon erwähnt worden, die Grundstücke allhier sehr onerirt, und anneben alle Ausgaben des Landmanns in dermaligen Zeiten gegen die, wo seine Urältern lebten, merklich erhöhet und vermehret sind. Denn so muß er anjetzt an herrschaftlichen Abgaben theils mehr entrichten, er muß für sich und die Seinigen bey dem höher gestiegenen,

immer

immer höher steigenden, und auch in die Wohnungen des Landmanns eingedrungenen Luxus, pro statu ungleich mehr auf seine eigene häusliche Ausgaben, als seine Vorältern verwenden, wenn er nicht für einen Filz ausgeschrieen werden will, und er muß den Handwerkern, dem Schmidte, Wagner, Sattler, Schneider, Schuster, und dem Gesinde merklich mehr für die unentbehrlichen Arbeiten entrichten, als seine Vorältern entrichteten; da diese sich nach diesmaligem Zeitlaufe ihres mehrern Aufwandes halber durch Erhöhung ihres Lohnes zu entschädigen suchen. Dieser Contrast, den eine vermehrte Ausgabe und eine unvermehrte Einnahme wirken muß, macht freylich die Lage des armen Landmanns oft sehr traurig; nur ein Glück, wenn nämlich ein einträglicher Fruchtpreis, wie bisher der Fall gewesen, herrschet, kann sie lindern und erträglicher machen; und nur zwey Mittel, dünkt mir, können sie verbessern und zur glücklichsten umschaffen; wenn er, der Landmann näm-

nämlich, zu richtigern und erhöhtern Kenntnissen, und zur vestesten Ueberzeugung und thätigster Ausübung bester und vortheilhaftester Landwirthschaft geleitet wird, und ihm zweytens die Hindernisse, seinen Wohlstand zu verbessern, aus dem Wege geräumt werden. Von diesen Hindernissen, die ihren Grund theils in angenommener alter gewohnheitlicher Verfahrungsart, in herrschenden Vorurtheilen, in Furcht und Mißtrauen gegen alle Neuerungen und in ähnlichen Ursachen des Landmanns selbst, theils aber außer ihm, in altväterischen, unzweckmäßigen, und dem Flore der Landwirthschaft widersprechenden Verfassungen und Herkommen zu haben scheinen, ~~Um~~ einige zu berühren, und meinen Nachbarn ein und die andern Grundlinien zur Abstellung der hauptsächlichsten derselben freundschaftlich hinzulegen, ist nicht weniger meine Hauptabsicht hierbey, als es ihr gemäs zu seyn scheint. Denn so möchten sie, meine guten Nachbarn, sich um so weniger auch bey bisher üblicher Wirthschafts-

schaftsart zu dem nach Anlage ihrer Fluhr möglichen Wohlstande empor schwingen könne, weil

2.) schon berührtermaßen 7 Lehn- und Freygüter allhier befindlich sind, welche, nebst der hiesigen Pfarrey, gegen 60 Hufen grosentheils des besten Landes von der hiesigen Fluhr besitzen, und folglich die hiesigen Inwohner keineswegs Besitzer der ganzen Fluhr sind, sondern nur den kleinsten Theil der darinne befindlichen besten Länderey zu benuzzen haben, und ihre übrige Länderey aus Mittelacker oder Lande von der 2ten 3ten und 4ten Classe bestehet.

3) Weil aus obigem Grunde die hiesigen Inwohner das gute sogenannte Sömmerungsland aus einmal herrschendem Vorurtheile um zu hohe Preise erkaufen, und nicht glauben, ihr anderes Land in einen nämlich, oder diesem doch meist gleichkommenden fruchtbaren und tragbaren Zustand setzen zu können, wie denn nach verschiedentlichen neuern Kaufen der Acker solchen

Sömmerungslandes sehr theuer bezahlt wird, folglich zu viel Interesse darauf liegt, und sie, wie ich gleich erwähnen werde, sowohl in dieser Rücksicht, als der herkömmlichen Begattungs- und Verfahrungsart das, was sie am Ertrage dieses besten sehr theuern Sömmerungslandes zu gewinnen glauben, bey ihrer übrigen Länderey doppelt wieder verliehren, und

4.) weil ihre Fütterung, ihr Viehstand und ihre Düngung in keinem richtigen Verhältnisse mit der Vielheit ihrer Länderey und deren zweckmäßigen Begattung stehet. Denn es wird eine Hufe Land von 30 Ackern, worunter nur einige Aecker Sömmerungsland befindlich sind, wenigstens mit 2000 Mfl. bezahlet, und die dabey befindliche schlechtere Länderey wird wegen berührten Sömmerungslande um einen höhern Preiß mit erkaufet; daher auch hierauf ein hohes Interesse zu liegen kömmt. Rechnet man nun auf obige Kaufsumme das Interesse, wie bisher immer gewöhnlich gewesen, zu 5 Prozent,

zent, und setzt noch 34 Mfl. onera hinzu, welche nach vorigem im gewissen auf eine Hufe prästirt werden müssen, so muß eine solche Hufe Land, außer allen Begattungskosten, annoch einen Betrag von 134 Mfl. Interessen und onerum abwerfen, ehe an den geringsten weitern Vortheil oder Gewinnst zu denken ist; und es ist daraus, ohne viele Berechnung, abzunehmen, daß ein Inwohner, der dergleichen Land nicht schuldenfrey ererbet, und der also keine Interessen darauf rechnet, nach alter gewöhnlicher Schlendrians Wirthschaft kaum dabey bestehen, und außer Glücksjahren, und ohne dabey zu darben, seine Umstände nicht leicht verbessern kann, daß aber derjenige, der merkliche Interessen darauf zu entrichten hat, bey irgend einigen widrigen Schicksalen durch Mißwachs, allzu niedrige Fruchtpreise und dergleichen, mehr zurück als vorwärts kommen, oder wenigstens von seinem andern Vermögen oder Verdienste darauf zusetzen muß. Das beste von dergleichen erkauftem

Lande, nämlich das sogenannte Sömmerungsland, weshalber allzu oft nur eben ein übertriebener Kauf eingegangen wird, scheint mir hiernächst dem Besitzer, bey der hergebrachten Art zu wirthschaften, aber auch nicht selten aus folgender Ursache noch mehr Nach- als Vortheil zuzuziehen; indem er, wie schon gedacht worden, gewohnt ist, seine beste Düngung alle drey Jahr sehr reichlich auf berührtes Sömmerungsland zu führen, und sie seinem übrigen Lande also zum Theil zu entziehen, ohne zu berechnen, was daher auf diesem weniger gebaut wird, als gebaut werden könnte und sollte, wenn es in vollkommenster Cultur stünde, und gleich jenen gedungen würde. Auf einer Seite sieht es diesemnach zwar sehr schön aus, und es fällt mit Macht als Gewinn in die Augen, wenn in der Brache eine Menge Kohlrüben und dergl., und so dann wieder schöne Frucht auf einem solchen guten Sömmerungsacker gebaut wird: auf der andern Seite aber, wenn man berechnet, was

auf

auf dem übrigen Lande, worauf doch eben so wohl alle Arbeiten verrichtet werden müssen, verlohren geht, so scheint mir mehr Verlust als Gewinn aus dieser Verfahrungsart zu folgen, und folgende Erfahrung bestätiget mich in diesem Schlusse. Ich weiß ziemlich genau, was in verschiedenen benachbarten Orten, wo diese Art der Besömmerung nicht gewöhnlich ist, und das Land dem hiesigen an Güte nicht gleich kömmt, aber sämtlich gleich durch gut begattet und gedüngt zu werden pflegt, auf einem Acker im Durchschnitte, das gute und schlechtere durch einander gerechnet, an gewöhnlicher Frucht gebaut wird; und verschiedene Erfahrungen haben mich gelehrt, daß im hiesigen Orte im Durchschnitte, Acker für Acker gerechnet, keineswegs so viel an Schocken und Ertrage erbaut zu werden pflegt, und gerechnet werden kann. Dieses, daß bey dem hiesigen vortreflichen Lande, und größern Aeckern im Durchschnitte oder Ganzen weniger Frucht als in andern mir bekannten Orten auf schlech-

term Boden gebaut werden solle, war mir also Anfangs ein Räthsel; es führte mich bey weiterm Nachdenken aber auf die Spur, und mehrere Erfahrung hat mich von dem sichern Grunde obiger Wahrheit, daß auf diese Weise durch die Sömmerung allhier im Ganzen mehr verlohren als gewonnen wird, überzeugt. Fast zweifle ich indessen, daß ich meine lieben Nachbarn so geschwinde von der Wahrheit und Richtigkeit dieser Sache möchte überzeugen, und mich sogleich ihres Beyfalls schmeicheln zu können. Denn ich weiß, daß ich, wenn ich etwas gegen ihr Besömmerungs-Land rede, ihnen ans Herz greife. Doch aber glaube ich, daß wir zulezt einig werden möchten, wenn sie mich ferner anhören wollen. Vorerst gönne ich dem meiner theuersten Mitnachbarn sein Besömmerungsland gerne, der das baare Geld zu dessen Bezahlung vorräthig hat und es nicht besser anzuwenden weiß, und der in der Einrichtung ist, sein übriges Land auch genüglich zu düngen.

Wer

Wer aber noch Gelder zu dessen Bezahlung aufnehmen muß, und nicht in der Lage ist, sein übriges Land, wie das Besömmerungsland zu düngen, dem könnte ich nach Ueberzeugung und gutem Gewissen einen solchen Kauf aus berührten Gründen nicht anrathen, wenn er mich darum fragte. Eben so wünsche ich alle denen, so viel als möglich, Besömmerungsland, die es nach dem Beyspiele eines unserer besten Wirthschafter allhier, den zu nennen mir gewisse Bescheidenheit verbietet; den sie aber leicht errathen werden, in der Brache mit spanischem oder Brachklee, der unter die vorherige Gerste mit gesäet wird, sömmern, den Klee in der Brache nur mit Gips überstreuen lassen, und in dem darauf folgenden Jahre nach sichern und vor Augen liegenden Erfahrungen, durch die im Klee liegende Düngkraft, eben so viel Korn als andere auf gedungenem und gesömmertem Lande erbauen, muhin die Düngung, welche dieses Sömmerungsland außer dem Kleebaue erfordert hätte, annoch

vorräthig behalten und ihre übrige Länderey also damit noch mehr verbessern können. Ueberhaupt aber würden meine lieben Nachbarn mir das größte Unrecht thun, wenn sie glauben wollten, daß ich unbedingt gegen Besömmerungsland reden, und sie davon abmahnen wollte. Es kann niemand weniger, als ich, Freund von der Brache seyn, denn ich bin überzeugt, daß eine stete Cultur, das öftere Umwenden des Ackers, die oft erzeugte und verwesete Stopfeln, und genugsamer Dung den Acker viel mürber und geschickter zum abwechselnden Fruchtbaue machen, als wenn er sich bey wenigerer Cultur durch die Brache erholen soll, und ich wünsche vielmehr aus Grund der Seele, daß alles, oder wenigstens das mehreste Land derselben pur Besömmerungsland seyn und werden möchte, wo sie alsdann von jedem ihrer jezt theils wenig geachteten Aecker ungleich mehr Nutzen ziehen, und noch vielen Gewinnst aus verstärkterer Viehzucht nehmen könnten, und nicht mehr so vieles Geld für einen Acker

Söm-

Sömmerungsland zu bezahlen Ursache haben würden, oder der ganze Ort müßte in äusserst höchstem Wohlstande seyn, und der größte Ueberfluß des Geldes ein solches Ereigniß wirken. Sie, meine besten Nachbarn, können vielmehr sicher annehmen und glauben, daß die Absicht dieser Blätter ganz dahin geht, einen Stein zum Grunde zu einer solchen Glückseligkeit für sie mit zu legen, und es ist wahrlich keine Unmöglichkeit.

Meine guten Nachbarn scheinen mir nur auch ein sehr gemeines und gewöhnliches Vorurtheil merklich zu hegen und zu glauben, daß in einem Klumpen Erde eine besondere Kraft zur Fruchtbarkeit vor der andern liege; daß solche Fruchtbarkeit also nicht allein von der Düngung und Begattung abhange, und daß der andere gar nicht zu der Trag- und Fruchtbarkeit wie jener gebraucht werden könne, aus welcher Ursache sie ihr sogenanntes Steinfeld, ihren nach Wandersleben zu gelegenen Boden, und selbst ihr Hahnbergs-

land nach väterlicher Gewohnheit und Vorurtheil viel zu wenig achten, als es der Boden verdienet. Industrie und Dung genug können auch diesen Boden so veredeln, daß sie keiner Brache bedürfen, und ihren Besitzern ununterbrochen den reichlichsten Ertrag gewähren. Für 4 bis 5 Mfl. kann man ja viele Steine von einem so ungleich wohlfeilern Acker ablesen lassen, und was sollte alsdann dem Boden fehlen, wenn er, wie das Sömmerungsland, Jahre hindurch Dung genug erhalten, und wohl begattet worden. Könnte ich dieses alles nicht aus Erfahrung behaupten, so würde ich wahrhaftig nicht so sicher und mit Gewisheit dafür reden.

Aller erdartige Boden ist, wenn die Düngtheile ausgelauchet werden, an und für sich untragbar und unergiebig. Werden aber wieder Düngtheile hinzugemischt, so trägt er wieder, und je mehr deren, wie bey dem bisherigen hiesigen Sömmerungslande, hinzugefügt werden, je mehr trägt er, und

die

die Mischung der Erdarten kann nur einen kleinen Unterschied des Ertrags wirken.

Nicht nur alle bewährte und praktische Wirthschaftslehrer bestätigen dieses nach theoretischen Grundsätzen und Erfahrungen, sondern ich bin auch erbötig, meinen lieben Nachbarn, welche sich von einer solchen Wahrheit nicht anders als Thomas in der Schrift durch den Augenschein überzeugen können, auf ihr Anmelden mancherley Erfahrungen und Beweise davon mitzutheilen. So kann ich ihnen zum Beyspiel ein Stück Land von 4 Aeckern, das den nämlichen Boden und theils untergemischten Kies, wie ihr sogenanntes Steinfeld und die nach Wandersleben zu gelegene Länderey hat, gleich unter Wandersleben vorzeigen lassen, welches ich auf mehr als 20 Jahre selbst in Bearbeitung habe, und welches, wie sie sich in diesem Orte erkundigen können, seit diesem Zeitraume nie Brache gelegen, und worauf jetzo vortreflicher Lucernklee befindlich ist, nachdem

nachdem es alle Jahre reichliche Frucht getragen. Eben so können sie allda ein für dasiger Oehlmühle gelegenes, und darzu gehöriges 4 Ackerstück wahrnehmen, welches, so lange ich denken kann, auch nie Brache gelegen, und, wie mehrere Aecker daselbst, alle Jahre reichliche Früchte trägt, weil sie nur in guter Düngung erhalten werden. Eine diensame Bemerkung möchte ich jedoch wißbegierigen guten Landbebauern im Vorübergehen hierbey noch beyfügen, die mich die Erfahrung gelehret. Wenn Winterfrucht, als Korn oder Winterrübsamen, auf dieses Land gesäet werden sollte, und ich es vorher auch düngen wollte, so habe ich es allezeit so eingerichtet, daß zuvor eben Erfurtische Früherbsen oder Frühflachs und dergleichen darauf gestanden, welche bald nach Johanni und für der Erndte reif und eingescheuert worden; und wie diese nur zusammen gebunden gewesen, habe ich die Düngung drauf fahren, einackern, solches Stück nach weniger Zeit eggen, und von 3 Wochen zu 3

Wochen

Wochen wieder ackern, und mit unter drauf eggen lassen. Hierdurch habe ich das Land ganz rein von allem Unkraute bekommen, die getragene und ungetragene Erde nebst der Düngung ist wieder genugsam gemischt worden, es hat die frische Erde genüglich Düngtheile aus der Luft einnehmen können, und die Winterfrucht ist darauf herrlich gediehen. Ich habe diese Methode um deswillen angenommen, weil ich gefunden, daß auch bey dem besten und reichlichst gedungenem Lande die Winterfrucht dennoch ungleich weniger gediehen, wenn sie gleich unmittelbar auf das erst Sömmerungsfrucht getragene Land, ohne weitere genügliche Mischung der Erde, und außer obiger Verfahrungsart ausgesäet worden.

Denjenigen meiner guten schwächern Mitnachbarn, welche bey allem diesem noch schwankend in ihren Ueberzeugungen über diesen Gegenstand seyn sollten, will ich aus eigner Erfahrung aber auch noch ein Bey-

spiel

spiel zum Beweis hinlegen. Als ich ohngefähr in den Jahren 1765. 1766. und 1767. einen Fleck Wiese von 81 Ackern, welches am Wege von Wandersleben nach Haarhausen rechter Hand liegt, und welches der Oberteich genannt wird, im Pachte hatte, so lag am erwähnten Wege und dem ehemaligen Teichdamme, im Circul ein Stück Rasen von ohngefähr 5 Ackern, worüber solcher Weg Kürze halber genommen wurde, und worauf Hohhecheln und ähnliches Unkraut stunden. Da dieses ganze Stück Wiese nun jährlich nicht 2 Mfl. abwarf, so ließ ich es umreissen, Kartoffeln darein legen, den aus den Gräben ausgeworfenen Schlamm drauf führen, und einige Steine ablesen. In folgenden Jahren habe ich, wie mir noch erinnerlich ist, einmal 15 Schock Gerste, einmal 12 Schock Erbsen, wieder einmal 13 Schock Gerste, und sodann wieder eine Menge Kartoffeln drauf gebaut. Wie nun dieser sogenannte Oberteich nach diesem wieder Gelegenweise an dasige Inwohner in

Pacht

Pacht verlassen worden, und viele Gelengen auf dieses Fleck Land stoßen, so haben die dasigen Inwohner, wie ich vernommen, solche Gelengen dieser dazu gehörigen Flecken Land halber am liebsten gepachtet, und seit etlichen 20 Jahren hat dieses Fleck Land, welches nichts weniger als guten Boden ersterer Classe hat, alle Jahre ununterbrochen Früchte allerley Art ohne alle Brache (denn ich habe wenigstens nie welche darauf gesehen) getragen, da es [illegible]sige Inwohner gut düngen und begatten. Ich habe im Vorrüberreisen allezeit mit vielem Vergnügen die herrlich und dohl darauf hervorgewachsene Früchte wuchern gesehen, und glaube, daß der Ertrag wie eins zu 30 / 40 gegen vorhin ist. Ein kleiner Spaziergang und einige eingeholte Bestätigung hievon, die kein gutdenkender und wahrheitsliebender Inwohner in Wandersleben versagen kann und wird, können also auch dem Ungläubigsten in diesem Fache zur genauern Ueberzeugung dienen. Alles dieses aber auch noch

mehr

mehr zu begründen, so habe ich diesen Blättern zum Ueberflusse noch eine unvergleichliche Abhandlung aus den lehrreichen Schriften der churpfälz. physikalisch-ökonomischen Societät, sub Nro. 1. Kürze halber, extractsweise beydrucken lassen, welche solche meine Grundsätze ohnfehlbar mehr rechtfertiget, als ich sie würde rechtfertigen können. Sollte meinen lieben Nachbarn indessen im Ernste daran gelegen seyn, vollkommene Kenntnis und Ueberzeugung hierinne zu erlangen, und genau zu wissen, in wie ferne ihnen auch schlechtes Land wie gutes nutzbar oder nutzbarer sey und seyn könne, so dächte ich es ihnen durch eine verhältnismäßige Berechnung ihres besten und schlechtesten Landes begreiflicher machen zu können, denn die Rechenkunst ist eine der nöthigsten Wissenschaften für den Landmann, und durch selbige kann er erst sicher erfahren, worin der größte Nutzen lieget. Ihr schlechtestes Land ist, nach ihrer Idee und nach den Preisen, ohnstreitig das auf dem Hahnberge liegende. Sie können

und

und werden aber ohnfehlbar nicht ableugnen, daß es außer Mißjahren gleichwohl schöne und frische Früchte trägt, wenn es nur mittelmäßig gedungen wird, und es hat noch den Vorzug für oberwähntem Stein- und nach Wandersleben zu gelegenem Felde, daß der Boden die Düngung länger hält. Beyspiele und Erträge, die sie im Leben mit unter gesehen haben, können sie ohnfehlbar davon überzeugen, und nur ein geringer Umstand kann es ihnen auch noch begreiflicher machen, der folgender ist: Wenn ich durch ein Feld, wo schlechte Frucht steht, reise, so pflege ich nur immer darauf acht zu haben, ob nicht hier und da, wo ein Haufen guter Dung gelegen, oder wo irgend eine fettere Düngmasse hingekommen, ein dohl und stahlgrün erwachsener starker Busch Frucht stehet. Finde ich dergleichen Büsche, so ist mein Schluß allezeit der, daß das ganze Feld, wie diese Büsche, seyn und stehen könne, daß es aber nur an Cultur, vorzüglich aber an Düngung mangle, und ich hoffe, daß mein

Schluß überhaupt, und so auch auf dem Hahnberge Grund hat. Wollen sie sich aber noch mehr von der Schicklichkeit ihres Hahnbergs zu gutem Fruchtbaue überzeugen, so dürfen sie nur die auf der andern Seite dieses Berges liegende Felder des jetzigen Pachter und wahren guten Oekonoms auf'n sogenannten Birnbaum besichtigen. Sie werden die nämlichen Steine und nicht ein Haar breit bessern Boden als auf unserer Seite finden, aber ganz unvergleichliche Frucht, welche sein fetter Mastochsen-Dung bewirkt, wie in besten Feldern darauf stehen sehen, und ich weiß von ihm, diesem Oekonom selbst, daß er beym Antritte dieses Guts, wo der Boden noch in schlechter Verfassung war, auf einem nach den Hahn zu gelegenen Stücke von 50 Ackern, 40 Schock Waitzen eingeerndtet, daß er aber nach 3 Jahren auf dem nämlichen Stücke 108 Schock Waitzen eingescheuert, welches meine theuersten Mitnachbarn wohl schwerlich alle von ihrem herrlichen Sömmerungslande und ihrer übri-

gen

gen Länderey im Durchschnitte möchten rechnen und einerndten können. Ich sehe indessen ihrem weitern Einwande wohl entgegen der zwar etwas scheinbares für sich, aber dennoch keineswegs richtigen und zulänglichen Grund hat. Sie werden erwiedern, daß man dem Berge hinauf nicht so viel Dung, als auf der Ebene aufladen könne, daß also die Düngung und Begattung zu mühsam und kostbar sey, und daß dieses mithin einen grosen Unterschied mache. Folgende Berechnung aber dünkt mir, könnte sie leicht überzeugen, daß auch ein solcher Einwand der besten Düngung und Begattung, und dem herrlichen Ertrage solchen Landes gar nicht entgegen stehen, und das geringste benehmen könne.

Wir wollen annehmen, daß eine Person mit ein Paar guten Ochsen in ihrer Fluhr auf der Ebene 3 Hufen Land begatte, so müssen sie nach vorigem für den Ankauf dieser 3 Hufen Land wenigstens 6000 Mfl. bezahlen,

zahlen, und diese betragen jährlich zu 5 Prozent 300 Mfl. Interesse. Sodann müssen sie ~~auf diese 3 Hufen~~, nach vorigen nur 34 Mfl. onera auf die Hufe zum wenigsten gerechnet, im gewissen wieder 102 Mfl. an oneribus auf diese 3 Hufen jährlich entrichten. Diese onera zu jenen Interessen vom Capitale gerechnet, so belaufen sich die auf dieser Wirthschaft von 3 Hufen ruhende Zinsen und onera jährlich auf 402 Mfl.

Nun wollen wir hingegen annehmen, daß eine solche Person, statt jenem gutem Lande, 3 Hufen Bergland erkaufet und bebauet, so kosten diese, den Acker im Durchschnitte höchstens zu 5 Mfl. gerechnet, da viele Aecker darunter verkauft werden, ohngefähr 450 Mfl. Um aber zugleich auch als gute Wirthe zu handeln, so wollen wir dieser Ankaufssumme sogleich noch 200 Mfl. für Steine abzulesen beyfügen, und sie auf 650 Mfl. setzen. Von dieser Ankaufssumme betragen also die Interessen zu 5 Prozent jährlich 32½ Mfl.

Mfl., und die onera werden, da der Acker terminlich nur 1 pf. Steuer, und jährlich 1 gl. Erbzinß giebt, ohngefähr 7½ Mfl. ansteigen. Diese onera nun zu obigem Interessenbetrage gerechnet, so beträgt die ganze Summe der auf diesen 3 Hufen ruhenden onerum und Interessen also 40 Mfl., statt daß auf jenen 3 Hufen bessern Landes 402 Mfl. dergleichen ruhten. Zieht man obige auf dem Berglande ruhende Summe von 40 Mfl. nun von der auf dem Lande in dem Felde ruhenden Summe von 402 Mfl. ab, so bleiben noch 362. Mfl. die auf ersterm bessern Lande mehr ruhen. Nun wollen wir annehmen, es sollen, statt daß auf 3 Hufen Land im Felde ein Paar Ochsen gehalten werden, auf 3 Hufen Bergland 2 Paar gehalten werden, welches übrig gerechnet seyn möchte, da das Land im Felde theils eben nicht, oder nicht viel näher ist, und was kostet dies Paar Ochsen, welches mehr gehalten wird? ausser Zweifel nicht mehr, als etliche Acker Esparcette, die man eben auf Berg-

land auf dem Acker für einige Mfl. selbst pflanzt, und die im Grunde mit Saamen und Begattung nicht höher in Anschlag zu bringen seyn dürften, als solches Paar Ochsen jährlich am Preise wächst, und die Düngung davon werth ist. Wir wollen aber auch zum Ueberflusse von jenen 362 Mfl. die 67 Mfl. noch wegnehmen und annehmen, daß solches Paar Ochsen und der Aufwand auf das Bergland noch so viel mehr kosten sollte, so bleibt doch so richtig und wahr, als 2 mal 2 viere ist, daß erstere 3 Hufen Land im Felde erst 300 Mfl. mehr abwerfen und einbringen müssen, ehe sie in gleiche Ertragsberechnung mit dem Berglande kommen können, und so einträglich als das Bergland sind, und daß sie, jene 3 Hufen Land im Felde, nur alsdann erst besser und einträglicher genennt werden können, wenn sie förderst 300 Mfl. überschießende Interessen und onera abgeworfen und eingebracht haben, und sodann überdies auch noch mehr Ertrag und Abwurf als die 3 Hufen Bergland gewähren.

Gleich-

Gleichwie diese leztere Behauptung bey irgend einer leidlichen Cultur des Berglandes nun aber sehr schwer und auf dem Fall, daß das Bergland begattet wird, wie es der lobenswürdige Pachter Ortlop auf'm Birnbaume begattet, gar nicht zu rechtfertigen seyn dürfte, so hoffe ich meinen lieben Nachbarn erwiesen zu haben, daß auch ihr Bergland ungleich mehr Aufmerksamkeit verdient, als es gewürdiget wird, und daß Personen, denen der Ankauf des theuern Sömmerungs- und andern Landes lästig ist, sich bey jenem viel besser stehen würden. Denn wer, wie ich in der Folge noch aus anderm Gesichtspunkte zeigen werde, sich sehr wohlfeile Fütterung zu verschaffen weiß, dem fällt es gar nicht bedenklich, statt 2 Ochsen viere oder noch mehrere zu halten, und vor sich hin arbeiten zu lassen. Der schweizer Landmann ackert, wie der einsichtsvolle und belehrende Mann Herr Gugenmus schreibt, seine ungleich steilere Anhöhen und Berge mit 6 starken und grosen Stieren, läßt seine Dün-

gung theils durch Esel in Körben auf die steilen Gebürge tragen, und findet es dennoch für gut, ob er schon nicht durch so vortrefliche fruchtbare Gefilde in der Ebene in dergleichen Unternehmen unterstützt wird; wie ungleich eher ist ein so unbedeutender Hügel, wie der Hahnberg ist, zu cultiviren, da eine dergleichen Cultur durch die in der Ebene liegende Felder noch so mächtig unterstützt wird. Gewiß in der Art der Sparsamkeit, woran der thüringische Landmann, in Haltung hinlänglichen Zugviehes, so sehr gewöhnt ist, liegt eine grose Hinderniß guter Cultur, und woher kömmt es, daß er so wenig auf genugsames Zugvieh hält, daß er so wenig auf Anziehung jungen Zugviehes denkt, und daß er so wenig auf den Gewinnst durch den Dünger achtet? Eines theils scheint mir zwar der Grund davon mit darinne zu liegen, daß der Landmann bisher nicht überzeugend die damit verbundenen Vortheile erkannt und immer nicht verstanden, sich auf eine sehr wohlfeile und noch dazu höchst nutzliche Weise Fütterung

in

in Menge zu verschaffen, anderntheils aber scheint mir der Hauptgrund in den für den Landmann so lästig drückenden und dennoch verschwerderischen Frohnen, und hauptsächlich in den dabey vorkommenden, so landverderblichen Einrichtungen zu liegen, daß nämlich an vielen Orten nach dem Herkommen mit allem Zugvieh, welches der Landmann auf seinen Acker bringt, und damit ackert, auch gefrohnt werden muß. Denn hat der Landmann auf ein Pferd oder einen Ochsen Land, er wollte aber statt eines solchen starken Stück Viehes 4 junge Stück halten, um an solcher Viehzucht zu gewinnen, sich viel Düngung zu verschaffen, und seine Landerey zu verbessern, so müßte er auch alle 4 Stück in die Frohne schicken. Tragen nun die herrschaftlichen und Gemeinde Frohndienste an vielen Orten meist einen Monat jährlich aus, und er soll mit seinen 4 Stücken Vieh einen Monat frohnen, so unterläßt er lieber ein solches Unternehmen, und giebt dieser Art höchst nützliche Vieh-

zucht auf. Ein dergleichen vortheilhaftes und nützliches Unternehmen wird aber auch durch mehrere alte ganz widersinnische, und mit guter Wirthschaft unvereinbarliche Herkommen unterbrochen und gestöhrt. Ich will nur eins zum Beyspiel anführen, welches darinne besteht: daß niemand sein Stopfelfeld vor Michaelistag umackern soll und darf. Der gute Landwirth, der statt einem, 4 Stücke Zugvieh hielt, und seinen Ackerbau durch genugsamen Dung zur höchsten Vollkommenheit gebracht, könnte und würde also natürlich seine erste Kornstopfel zum Theil sogleich umreissen, und, wie anderer Orten geschieht, Rüben darauf säen, oder wenigstens seinem Acker eine Güte dadurch thun, und von allem Unkraute durch fleißiges Ackern zu reinigen suchen. Diese dem Landmanne so verderbliche Gewohnheit aber verbietet es ihm. Er muß sein Land, worauf er Winterrübsamen gebaut, welcher sehr zeitig davon abgeschnitten wird, öde liegen, verrasen, verquecken, und recht derb wie ein Scheuertenn werden

lassen,

lassen, bis Michael herankömmt; er kann es nicht zu anderm ergiebigen Fruchtbaue, wie es seyn sollte, zubereiten, er kann es nicht doppelt nutzen, und er muß den augenscheinlichen beträchtlichen Gewinn, den ihm eine andere gute Wirthschaft darbietet, wider Willen aufgeben. Und warum denn dieses? Ja, die herrschaftliche und Gemeinde Gerechtsame wird dadurch gekränkt, das Schooskind, die gute liebe Trift, wird dadurch geschmälert. Es ist indessen nicht zu zweifeln, daß dem vortreflichen Beyspiele, welches die Kurfürstl. Maynz. hochpreißl. Kammer in Erfurt unter Leitung ihres erhabenen Oberhaupts gegeben, und nicht weniger zum Vortheile gnädigster Herrschaft, als zum gemeinen grosen Besten bisher alle Kammergüter bis auf eins, dessen Pacht noch nicht erledigt ist, zerschlagen, wodurch die Feinde des gemeinen Wohlstandes am ersten zu überwinden sind, mehrere gnädigste Herrschaften folgen, und dem Unterthan die Wege zur Bestreitung derer in jetzigen Zeiten vergrösserten

senten Ausgaben zu erleichtern suchen werden. Doch ich kehre von dieser kleinen Ausschweifung zu dem vorhin verlassenen Gegenstande zurück, und ich hoffe, daß meine guten Nachbarn auch einzusehen nicht verfehlen werden, wie auf dem Fall, wenn Lieferungen, Einquartierungen und andere praestanda vorkommen, die nach dem Steuerfuße repartiret werden, der Besitzer der Bergländerey sich auch auf ungleich besserm Fuß steht, und nicht in der Gefahr schwebt, bey eintretendem Unwerthe der Güter, wie leider in den Nachbarschaften traurige Beyspiele genug vorhanden sind, sein halbes Vermögen zu verlieren. So wahr mir dieses alles scheinet, so entfernt ist gleichwohl die Absicht von mir, das hiesige Sömmerungsland unbedingt zu verrufen, noch weniger den herrlichen Anbau mit Kohlrüben, Erdäpfeln, Möhren und dergleichen bey richtiger wirthschaftlichen Einrichtung zu tadeln, und jemanden davon abzumahnen, sondern, in so ferne ich meinen guten Nachbarn den größten

Wohl-

Wohlstand, welchen ihnen ihre schöne, und zu allen wirthschaftlichen Vortheilen und Verbesserungen geschickte Flur bey der nützlichsten Behandlung vor sehr vielen andern Orten darbietet, so gerne gönne und wünsche, so habe ich mich in diesem Betrachte auch für verpflichtet geachtet, sie, so viel möglich, von der Anhänglichkeit des so vielen Landleuten aller Orten anklebenden und eigenen Vorurtheils, daß nämlich nur in diesem oder jenem Klumpen Erde, den die Vorfahren durch gute Cultur fruchtbar gemacht, eine besondere Fruchtbarkeit liege, abzuleiten, ihnen durch Beyspiele und Erfahrung nahe zu legen und ersichtlich zu machen, daß alles ihr Land, und so auch das bisherige schlechtere, ihnen bey besserer Cultur und genugsamer Düngung, mit einem kleinen Unterschiede, ebenfalls höchst nutzbar und einträglich seyn könne und würde, und also das von dieser Seite ihrem größern Wohlstande entgegen stehende Hinderniß zu entkräften und aus dem Wege zu räumen. Daß solche meine Be-

hau-

hauptungen nun aber in Erfahrungsgemäsen Wahrheiten beruhen, davon kann sie, ausser allen vorigen Bemerkungen über die möglichste Cultivirung und Einträglichkeit schlechterer Ländereyen, im Gegentheile auch selbst ihr bestes sogenanntes Sömmerungsland gründlich überzeugen. Sie dürfen solches nur eine Reihe Jahre hindurch gar nicht, oder wenigstens nicht so reichlich, und nicht mit dem besten Dunge, wie bisher, düngen, und so werden sie gar bald finden, daß es, nach dem Verhältnisse der abgezogenen Düngung, auch wenigere und schlechtere Früchte trägt, daß es zulezt eben nicht tragbarer, als ihr übriges Land ist, und daß die Fruchtbarkeit also nicht sowol in dem Boden, sondern in der guten Düngung und Bearbeitung liegt, wovon ich ihnen sogleich ein dieses beweisendes Beyspiel aus eigener Erfahrung vor Augen legen kann. Sie, meine werthen Nachbarn, wissen, daß mir das allhier gelegene Sommerhaus, und der daran befindliche Küchengarten des verstorbenen Herrn Oberhofmarschal

schal von Studnitz mit zuständig ist, daß der berührte Garten unmittelbar an ihrem diesjährigen Sömmerungslande liegt, und daß solcher eben den Boden, wie ihr Sömmerungsland hat, der in vorigen Zeiten gewiß eben so fruchtbar, wo nicht noch fruchtbarer, wie ihr Sömmerungsland gewesen. Er ist aber in einer Reihe Jahre vor dem Ableben gedachten Herrn Oberhofmarschals bekanntlich theils gar nicht, theils wenig, und nicht hinlänglich gedungen worden, und in lezterer Zeit merklich verwildert. Als ich ihn nun für 2½ Jahre mit überkam, ließ ich in dieser Rücksicht sogleich 13 zweyspännige Fuder des verfaulten besten Dungs dahin fahren und eingraben, und ich rechnete nun bey einer so reichlichen Düngung auch schon wieder auf dessen größte Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit. Allein meine werthen Nachbarn können im Vorübergehen hineinsehen, und sie werden finden, daß meine Kohlrüben, die ich an der Feldseite in gewisser Absicht darin pflanzen lassen, bey weitem nicht so, wie die auf ihren

daran

daran liegenden Sömmerungsäckern befindliche, gewuchert, und daß sie den Ihrigen keineswegs gleich kommen. Eben so kann und will ich jedem Wißbegierigen auch gern die Gurken, Sallat und dergleichen Gemüße vorzeigen, welche in diesem Garten gepflanzt sind, und welche ich in dem an meinem Wohnhause gelegenen Garten vom nämlichen Saamen auf ungleich schlechtern, aber in einer Reihe Jahre besser gedungenem Lande baue, und er wird finden, wie vielen Vorzug diese für jenen haben, welches also auch von der Seite des für den besten anerkannten Bodens beweißt, daß die Fruchtbarkeit nicht sowol in dem Boden, als in der Düngung und Begattung liegt und zu suchen ist.

Nur in so ferne, als durch die bisherige Verfahrungsart und die gewöhnliche Begattung des hiesigen Sömmerungslandes die die Cultur des andern übrigen Landes meiner werthen Nachbarn zu leiden scheint, lezteres als Stiefkind geachtet, und nicht eben

so

so gut wie jenes gedungen und begattet worden, und ihr Viehstand und ihre Düngung nicht in einem richtigen Verhältnisse mit ihrem Ackerbaue stehet, habe ich also die bisherige Verfahrungsart bey ersterm mehr nachtheilig als vortheilhaft achten können und geachtet. Auf der andern Seite aber, und wenn die ganze Lage der Wirthschaft so verbessert seyn würde, daß jeder Acker dem Sömmerungslande gleich gedungen wird, so würde ich ihnen vielmehr die Vergrößerung des Anbaues der hier gewöhnlich, außerordentlich gedeihlich, und noch anderer Sömmerungsproducte grundmüthigst anrathen, da solche den Viehstand beträchtlich erleichtern, verbessern, und nutzbarer machen können.

O, wo wollte ich eine solche Menge Düngung hernehmen, daß ich alles mein Land, ja sogar das Bergland, wie das Besömmerungsland, düngen könnte, wo sollte die Zeit dazu herkommen, so viele Düngung auf mein sämtlich entferntes Land zu schaffen, und wer

wollte mir eine solche Menge Fütterung geben, so viel Vieh zu halten, als zu Gewinnung so vieler Düngung erforderlich wäre. Alle diese und diesem ähnliche Klagen und Bedenklichkeiten höre ich aber obigem meinem Vortrage tief aus der Brust mancher meiner guten Nachbarn, ob sie schon die vortrefliche Wirkung des Dunges wissen, entgegen hallen, und es scheint eine solche Einrichtung, nach der alten Schlendrianswirthschaft betrachtet, allerdings auch viel schwerer zu seyn, als sie ist. Alle Schwierigkeiten heben sich aber gar leicht, und es ist gar nicht schwer, eine solche Einrichtung zu treffen, wenn man nur den vielfältigen grosen, und sich weit ausbreitenden Nutzen des für den Landmann unschätzbaren Kleebaues kennet, welcher die Düngung auf der einen Seite so sehr vervielfältigt, als sie auf der andern Seite entbehrlich macht, da der Klee und seine Wurzeln, wenn er zu seinem Gedeihen mit Gipse, der hier sehr leicht und um guten Preiß zu haben ist, überstreut worden, dem Acker,

worauf

worauf er gestanden, schon hinlängliche Düngung zum besten Wachsthume der darauf folgenden Winter- und Sommerfrucht ohne weiterm Dung giebt. Ich hoffe, daß diese Wahrheit von meinen wertheſten Nachbarn gar nicht mehr bezweifelt werden kann und wird, weil ſie der Augenſchein von Aeckern in hieſiger Fluhr, welche auf dieſe Weiſe behandelt worden, nunmehr ſeit verſchiedenen Jahren lehret und beweiſet. Sie können alſo ſicher annehmen, daß, wer einen Acker in der Brache mit Klee beſäet, und ihn mit Gipſe überſtreut hat, nicht nur die vortrefliche Fütterung des Klees gewinnt, ſondern ſolchen Acker in dieſem Brachjahre auch nicht weiter zu düngen braucht, und daß er dennoch die vortreflichſte Winter- und Sommerfrucht in den folgenden zwey Jahren ſo gut, als wenn er genüglich mit Dunge gedungen worden wäre, liefert. Wer dieſemnach 10 Acker Land in jedem Felde beſitzt, dieſe in Anſehung des Brachfeldes ſtatt in 3 in 6 Felder eintheilt, und von den 10 Ackern

Brachlande 5 Acker mit Klee bestellt hat, der hat sonach in der Brache, statt 10 Ackern, nur 5 Acker mit Dunge reichlich zu düngen. Wer wollte nun als guter Wirth nicht 5 Acker genüglich düngen können, da außer dem Kleebaue 10 Acker gedungen werden sollen, und wer wollte mit Grunde ableugnen, daß der Kleebau auf einer Seite das beste und bewährteste Mittel ist, den Dung zu sparen, und ihn auf der andern Seite zu vervielfältigen. Denn da außer dem, daß auf obige Weise Düngung auf 5 Acker ohne Nachtheil erspart werden kann, und auch wirklich erspart worden, und noch überdies die viele Fütterung, die von 5 Ackern Klee in 2 Schnitten gewonnen worden, reiner Gewinnst ist, so können hiervon ja leicht einige Stücke Vieh mehr gefüttert, mehr Düngung davon gewonnen, und der Ertrag von sothanem Viehe als wahrer Profit eingestrichen werden.

Es versteht sich anneben nach guten Wirthschaftsregeln von selbst, daß in der

folgenden Brachzeit dieses Feldes die andern 5 Acker, welche in der vorigen Brache mit Dung gedungen worden, nunmehr mit Klee bestellt, und jene 5 Acker, welche in der vorigen Brache mit Klee bestellt waren, nunmehr mit gutem Dunge wieder reichlich gedungen werden, und in solchermaßen auch ferner gewechselt wird. Meine wertheſten Nachbarn dürfen sich aber auch die Gewinnung mehrern und genugsamen Dunges überhaupt nicht so sehr schwer vorstellen, als es einigen scheinen möchte, wenn sie nur das einzige bewährteste und dazu geschickteste Mittel, den Kleebau auf genügliche Weise zur Hand nehmen. Ich sage mit Vorbedacht, auf genügliche Weise: denn ein halber oder ganzer Acker mit Klee angebaut, unterstützt den Landmann zwar schon ein wenig. Dieses heißt aber noch kein Kleebau, sondern wenigstens $\frac{1}{6}$ des sämtlichen Landes, welches ein Landmann besitzt, würde oberwähnter maßen mit Brachklee zu bepflanzen seyn, wenn seine Wirthschaft vollkommen werden

soll, und noch besser wird es seyn, wenn er außerdem noch etliche Acker zu den andern fortdauernden, und 15 / 16 Jahr hindurch Dienste leistenden Kleearten, als Lucern und Esparcet widmet, und lieber so viel schlechte Wiesen umbricht, und zum ergiebigsten Fruchtbaue nutzt; denn auch hierdurch wird wieder ein Theil der Düngung erspart, weil das umgerissene Wiesenland gar füglich einige Jahre hindurch reichliche Früchte ohne weiterm Dung trägt, und weil die in der Folge wieder umgebrochen werdenden Kleeäcker, sodann ebenfalls wieder etliche Jahre reichliche Früchte ohne weiterm Dung tragen, also immer ein daraus entstehender Vortheil dem andern die Hand bietet. Ferner wird bey dem unschätzbaren Kleebaue aber auch noch eine Menge Düngung auf folgende Weise gewonnen: Außer dem Kleebaue wird dem Viehe den Winter über natürlich das erzeugte Stroh vorgeworfen, wie es gewachsen ist, und sie fressen es meist bis auf einen kleinen Ueberbleibsel auf; sie geben bey diesem

sem magern Strohfutter eben so natürlich auch einen magern Dung von sich, und wo soll also viel und gute Düngung herkommen? Demjenigen Landwirthe aber, der genugsamen Klee bauet, und sein Vieh meist mit Klee füttert, bleibet hingegen natürlich ungleich mehr Stroh zum Dunge übrig; das Vieh giebt bey solchem bessern Futter ungleich bessern, fettern, und mehrern Dung von sich, und wer wollte auch auf solche Weise die aus dem Kleebaue folgende Vermehrung des Dunges bezweifeln? Eben so wird derjenige Landwirth, der genugsamen Klee baut, seine Kühe wenigstens außer der Zeit, da die abgehauene Wiesen und die abgemähete Felder zur Weide aufgehn, gewiß nicht mit auf die Dürre und von der Sonne versengte Rasen, oder andere Plätze, wo das grose Vieh wenig oder gar keine Nahrung findet, auf die Weide mit austreiben, und solches von der Sonne brennen, schmachten, und den Dung vertragen lassen, sondern er behält es diese Zeit über lieber im Stalle, füttert

es mit Klee, und gewinnt eine Menge Dünger davon, der ihm außerdem entgeht. Es ist hieraus also gleich wieder unwiderleglich abzunehmen, wie viel Düngung bey dem herrlichen Kleebaue auf mehr als eine Weise gewonnen werden kann und wird, wenn der Landmann auch wirklich nicht mehr Vieh halten würde, als er bisher gehalten. Wer könnte aber auch zweifeln, daß bey einem solchen genugsamen Kleebaue nicht noch ungleich mehr Vieh gehalten werden könnte, und daß der Landmann einen beträchtlichen Nutzen und Einkommen davon erhalten würde, den er außerdem nicht hat? Diejenigen Landleute, die ihre Wirthschaft selbst ordentlich versehen, und durch deren eigene Hände alles geht, können auf eine solche Weise ihren Viehstand auf eine unglaubliche Weise vermehren und daraus gewinnen, wenn sie den Winter über ihren dürren Klee mit etwas Schütte auf der Hexelbank schneiden, ihre Spreu- und Fruchtabgänge darunter mischen, gestampfte Erdäpfel, Kohlrüben

und

und Möhren mit wenig Salz dazu mengen, und diese Fütterung mit kochendem Wasser anbrühen, oder noch besser, selbige in einem grosen Kessel garkochen lassen; und sollte ich meinen guten Nachbarn bey einer solchen wirthschaftlichen Lage die Erzeugung ihrer bisherigen Sömmerungsproducte wohl abrathen? Keinesweges würde ich eine solche Thorheit begehen, sondern ich rathe ihnen auf dem Fall, daß sie sich des Kleebaues, der Erhöhung des Viehstandes und der Vermehrung der Düngung auf eine solche Weise aus allen Kräften befleißigen, vielmehr der Vermehrung aus wohlmeinendstem Herzen an, und nicht allein ein groser Gewinn aus dem Viehstande, sondern auch ein ungleich gröserer Ertrag von ihrem Lande wird gewiß der Lohn für ihre Bemühung seyn. Es giebt, meine Theuersten, mitunter einzelne Familien, welche nach ähnlichen Grundsätzen in aller Stille hinarbeiten, und verhältnißmäßig wohlhabend werden. Nur Schade, daß sie bey andern dabey oft in den Verdacht kom-

men, es gehe nicht von rechten Dingen zu, daß diese bald in widersinnischer Art auf Hexerey und bald auf unrechtmäsigen Eingriff in andern ihr Eigenthum argwöhnen, weil sie auch arbeiteten, und es nicht so weit bringen könnten, und daß diese nicht vielmehr auf alle Masregeln und Arbeiten jener die genaueste Aufmerksamkeit richten, und sich nach ihnen bilden. Denn wahr ist es, und ich kenne nicht allein Personen, sondern andere können sie auch kennen lernen, wenn sie aufmerksam sind, die ihre Arbeiten zwar ordentlich, aber dennoch mit Gemächlichkeit und ohne Harm wegmachen, und wohlhabender dabey werden, und man findet hingegen wiederum Personen, welche rennen und laufen, die sauerste Arbeiten verrichten, und dennoch wenig oder gar nicht weiter vor sich kommen. Allein es geht bey genauester Prüfung ~~mit~~ unsers Glücksfällen ganz natürlich zu. Erstere arbeiten nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Kopfe und dem Verstande; sie verfahren überall nach einem

wohl

wohl ausgedachtem Plane, sie ordnen ihre Einnahmen und Ausgaben aufs pünktlichste, sie überlegen und berechnen bey jedem Geschäfte wohl, wie es am besten und vortheilhaftesten zu machen sey, sie wählen immer nur die nützlichsten Geschäfte, sie sind einmal in guter Ordnung und Vortheile, daß sie sich ihre Bedürfnisse auf die räthlichste Weise zu verschaffen wissen, und dasjenige, was sie zu verkaufen haben, auf die vortheilhafteste Art anbringen, und sie unterscheiden ihren werbenden Fond genau von ihren häuslichen Ausgaben, die nach der einmaligen Einrichtung bestritten werden müssen, ohne jene im geringsten anzugreifen und ihr Wachsthum zu hemmen.

Leztere arbeiten hingegen, nach gemeiner Redensart, fast Tag und Nacht aufs strengste mit Händen und Füßen, wie alle Welt im niedrigen Stande arbeitet, und schaffen sich ihr täglich Brod, aber sie sind nicht vermögend, ihren Wohlstand gleich jenen empor

zu

zu bringen, weil sie nicht alles gleich jenen zu berechnen und weislich einzurichten wissen, weil bey ihnen die Ordnung nicht wie bey jenen herrscht, und weil sie überall jene Talente des Kopfs und Verstandes nicht besitzen, oder weil die liebe zweyte Hälfte, die Hausfrau, nichts taugt, das Ganze nicht mit vereinten Kräften des Leibes und Verstandes von beyden Seiten vor sich geht, und eines solchen Falles alle Thätigkeit nicht den Nutzen, wie bey jenen wirken kann. Es scheint mir also nach vielfältiger Erfahrung unter der Arbeit und den Wirkungen und Erfolgen, die sie auf Seiten des Arbeiters und in Ansehung seines Wohlstandes hervorbringt, ein sehr beträchtlicher Unterschied obzuwalten; und da ich aus ähnlichen Rücksichten mich eben versichert halte, daß bey manchem meiner guten Nachbarn durch den Kleebau ein beträchtlicher Theil der sauersten Arbeiten und der unschätzbaren Zeit möchte erspart werden können, so finde ich für diensam, demselben auch hierüber einige meiner Bemerkungen beyspiels-

spielsweise mitzutheilen, ob manche derselben etwa dadurch auf die Spur gebracht werden möchten, immer die am wenigsten beschwerliche und einträgliche Arbeit der beschwerlichern und minder nutzbaren vorzuziehen, und ihren Wohlstand durch die sich am mehrsten belohnende Industrie möglichst zu befördern. Denn es fehlt einem grosen Theile derselben gar nicht an Thätigkeit, sondern ihr Fleiß, welchen sie bey Sammlung der Fütterung für ihr Vieh, bey Erbauung ihrer Sömmerungsproducte, und bey mehrern Gelegenheiten beweisen, ist rühmlich für sie. Nur scheint ein Theil derselben den Fleiß und die Industrie auch nicht allezeit auf die nützlichste Weise anzuwenden, und den besten Gebrauch davon zu machen, sondern blos nach dem alten Vorurtheile und Herkommen zu verfahren. Denn so pflegt fast jeder hiesige arme Inwohner, der kein Land hat, eine Kuh zu halten, wie ich ihm gern gönne, und um solche im Sommer und Winter zu ernähren, so geht dessen Frau oder Kinder den Sommer

mer über nach uralter Gewohnheit, zwey oder mehrmalen des Tages in das auf dem Hahnberge ¾ Stunden weit von hier liegende Holz, sie ersteigen den Berg in größter Hitze mit vieler Beschwerde, sie sammlen in allen Winkeln des Holzes, in Dornen und Hecken mühsam einen Korb voll elenden Grases, und sie schleppen diese schwere Last sodann den Berg hinunter nach Hause, welches Gras denn theils grün gefüttert, theils auf den Winter zu Heu dürre gemacht wird. Daß dieses eine außerordentlich beschwerliche, saure, und auf der Seite des Fleißes betrachtet, sehr rühmliche Arbeit ist, kann wohl niemand verkennen. Es bleibt aber gleichwohl immer die Frage übrig, ob sie in solcher Zeit und mit so schwerer und mühsamer Arbeit nicht etwas weit nützlicheres und weit unschädlicheres schaffen können? Würden sie zum Beyspiel sich mit wenigerer Mühe und Beschwerde nicht ungleich besser stehen, und würde es nicht eine ungleich nützlichere und unschädlichere Arbeit seyn, wenn jeder solcher Armen nur

½ Acker

½ Acker Hahnbergsland im Mittel des Berges acquirirte, und Esparcet darauf pflanzte? Meines Bedünkens wäre diese Arbeit augenscheinlich ungleich nützlicher, als jene, aus folgenden Gründen:

1) Gewönne ein solcher Armer durch diesen Anbau zugleich unvermerkt ein seinen Umständen angemeßnes nicht unbeträchtliches Kapital, weil er nun mit der kleinsten unbedeutendsten Anlage ein Grundstück besäß, das alljährlich etliche 70 Thlr. verintereſſirte, und das nach dem Abgange des Esparcets allezeit noch ungleich mehr werth ist, als er es erkauft, weil es durch diese Cultur und durch die im Esparcet und dessen verfaulten Wurzeln liegende Düngkraft ungleich tragbarer, und zum Fruchtbaue geschickter worden: und bauete er sich während dieser Zeit ein neues dergleichen an, so besäß er nun auch noch ein Stückchen Land zum Fruchtbaue.

2) Hätte und gewönne er ungleich bessere, nutzbarere und erträglichere Fütterung für seine Kühe.

3) Ersparte er den Seinigen auf ein Mandel Jahre hinaus die andere Hälfte des Weges nach dem Hahnholze, und die viele Zeit, welche auf die Sammlung des Grases im Holze gewendet werden muß, daß also täglich wenigstens ½ Tag Zeit zu anderer Arbeit gewonnen werden könnte.

Weit unschädlicherer aber wäre eine solche Arbeit, weil dadurch das Graßgehen im Hahnholze von selbst aufhören würde, wodurch dem herrschaftlichen Holze und den Nachbarmaasen allerdings groser Schade geschieht, indem bey solchem Grasen natürlich gar sehr viele junge Sprossen zu Grunde gehen und Schaden leiden, und gegen die Möglichkeit und Nutzbarkeit eines solchen Unternehmens, und einer solchen Industrie läßt sich auch nicht der geringste erhebliche

und

und gegründete Einwand weiter machen, als daß es Schade ist, wenn sie nicht geschieht. Denn daß jeder fleißige Arme etwa ein paar Gulden zu Erkaufung eines solchen halben Ackers, und etwa höchstens eben so viel zu Einkaufung des Esparcetsaamens aufbringen kann, oder von jemanden geborgt erhält, zumal wenn sein Gläubiger weiß und siehet, worzu er es verwendet, kann wol niemand bezweifeln. Weiter braucht er aber nichts dazu, denn einen halben Acker Land kann er allenfalls mit den Seinigen im Herbst und Frühjahre mit Gelegenheit nach und nach leicht graben, und die erheblichen Steine ablesen, und er hat nicht Ursache, sich über eine solche Arbeit im geringsten graue Haare wachsen zu lassen, und sich zu beschweren; da den Seinigen, wie erwähnt und berechnet worden, so viel und mehr Arbeit dadurch auf eine Mandel Jahre hinaus wieder erspart wird, und sie ihm also in den folgenden Jahren zehn- und mehrfach wieder zu gute kömmt. Wie weit würde ein solcher Armer es gleichwol

aber auch bringen können, wenn er sich in der Folge unter der Hand immer neue dergleichen Anlagen machte, und für die weitere Kultivirung solcher Stücke Sorge trüge? Denn, indem die Seinigen so viel Zeit ersparen, so könnten sie, wenn sie Körbe voll Esparcet holen, bey bequemer Witterung auf dem Hinwege immer auch leicht einen Korb voll Dünger, Gassenstaub und dergleichen mit dahin nehmen. Gewiß ich glaube, daß in Orten, wo dergleichen Länderey genug zu haben ist, ein solches Unternehmen und Industrie auch die Armen zu einigermasen Begüterten umschaffen könnte. Gleichwol aber dürfte es dennoch vielleicht einige geben, welche das Grasegehen im Hahn, der großen Beschwerlichkeit und Zeitverderbnis ungeachtet, hiergegen annoch zu rechtfertigen suchten, und warum? Gewiß aus keinem andern Grunde, als aus Vorurtheil, Gewohnheit, Herkommen, und daß es den Schein eines Bedürfnisses hat.

Das Kind trollt neben der Mutter her den Berge mit hinauf; es hat diese Arbeit von der Mutter gesehen und gelernt; jedermann geht dahin; es giebt unterwegs Gesellschaft, Zeit und Gelegenheit zum Plaudern und Neuigkeiten — — anderer Nebenabsichten nicht zu gedenken; und wer weiß nicht, was Vorurtheil und Gewohnheit thut? Je nachdem der Mensch Begriffe von der Arbeit und Industrie hat, und sie sich schwerer, oder leichter vorstellt, je nachdem wird sie ihm leichter, oder schwerer; und ich wollte fast wetten, daß eine Person, von der man eine Arbeit begehrte, die so mühsam und schwer wäre, als einen Korb voll Gras im Hahne untern Dornen zusammen zu suchen, und selbigen herunter an Ort und Stelle zu tragen, unzufrieden seyn, oder wenigstens sauer aussehen würde, wenn man ihr so viel, und nicht mehr, dafür anbieten und geben wollte, als ein Korb voll schlechtes Hahngras werth ist. Den unbefangenen Kenner darf dieses aber gar nicht wundern;

denn auf ähnliche Weise wird Arbeit und Industrie gar verschiedentlich übel, und so angebracht und verwendet, daß die Mühe am wenigsten belohnt wird. So sehe ich, um nur noch ein Beyspiel zu bilden, gar oft baumstarke Männer neben einem einspännigen Ochsenkärnchen, worauf ein paar Mützen voll Dung liegt, einher wandern, um denselben auf den Acker zu fahren. Diese Männer müssen aber bey dieser unbelohnenden Arbeit eben so gut essen und trinken, Kleider und alle Nothdurft haben, und die Zeit versäumen, wenn sie neben Einem, als wenn sie neben zwey oder vier Ochsen hergehen, und ihnen wist und her zurufen; und mir scheinen dieser Art Geschäfte also immer eine Art der Zeitverderbnis zu enthalten. Warum schaffen sich dergleichen Personen nun aber nicht lieber statt einen, zwey oder gar vier Ochsen an? Mir scheint der Grund nur lediglich und allein darinne zu liegen, weil sie die Mittel und Wege, sich wohlfeile Fütterung zu verschaffen, zu wenig kennen; weil sie sich zu

wenig

wenig von der Nutzbarkeit, die ihnen von mehrerm Vieh durch die Düngung an ihren Aeckern zuwächst, und selbst an dem Vieh zuwachsen kann, überzeugen, und weil es einmal Gewohnheit ist: wer nicht mehr Aecker in einem Felde, als so und so viel, hat, hält auch nicht mehr als so und so viel Zugvieh. Ich bin aber ganz anderer Meinung; und wer nicht vom Vorurtheil befangen ist, dürfte mir den Beyfall auch wol nicht versagen können. Ich weiß, und kann aus Erfahrung reden, daß nicht nur zwey, sondern vier Ochsen den Sommer über, so lange es grüne Fütterung giebt, mit einem Aufwande von 5 bis 6 Mfl. gut durchgefüttert werden können. Meinetwegen nehme man aber auch noch einige Gülden mehr an, und wie bald sind auch diese mit vier Ochsen nur mit Spielarbeit noch verdient? Ehe ich aber ein Wort weiter rede, so muß ich hierüber meinen Beweis machen, da ich nicht zweifeln kann, daß dieser mein Ueberschlag vielen Widerspruch finden dürfte. Er ist aber den-

dennoch so wahr, als 2 mal 2 viere ist, und der Beweis ist kurz. Wer vier Ochsen allhier halten will, darf zu seiner Sommerfütterung nur einen und einen halben Acker des besten Landes nach Güntersleben, Seebergen und Wandersleben zu, wovon der Acker ungefähr 40 oder 50 Mfl. kosten wird, kaufen, und Luzernklee darauf pflanzen, wovon ich das erste Beyspiel vorgemacht, und die Erfahrung nun lehret, daß dergleichen Acker ihn sehr ergiebig trägt. Dieser Kapitalaufwand wirkt also sonnenklar noch keine 5 Mfl. Interesse, zu 4 Prozent gerechnet, und wenn der Klee nach guter Bestellung und Begattung angewachsen, so kann sich jeder solcher Unternehmer darauf verlassen, daß er, außer Unglücksfall, vier Ochsen den Sommer über vollkommen damit ausfüttern kann. Wird derselbe aber auf der Hexelbank mit etwas wenig Schütte geschnitten, so wird er ihn in gedeihlichen Jahren, nach meiner Erfahrung, nicht alle zu einer solchen Fütterung brauchen; und die Erfahrung hat nun

auch

auch gelehrt, daß die Ochsen bey mäßiger Arbeit dabey wohl gedeihen. Eine solche ganz außerordentliche wohlfeile und gute Fütterung ist also unwiderleglich der für den Landmann ganz unschätzbare Klee; und es ist nur zu bewundern, warum man dessen noch nicht ungleich mehr angebaut findet? Würde ein solcher Unternehmer nun mit seinen vier Ochsen nur halbe Arbeit, und so viel, als mit zwey Ochsen gewöhnlich gethan wird, thun, folglich jedes paar nur einen halben Tag arbeiten und es den andern halben Tag stehen lassen, so würden sie stark und fleischigt dabei werden, und er würde an jedem Ochsen einige Thaler gewinnen. Eben so ganz offenbar gewinnt er bey einer solchen Verfahrungsart wenigstens auch noch eben so viel mehr, als er mit einem einzigen Ochsen verdient haben würde; und welchen beträchtlichen Nuzzen hat er sodann noch von seinem Lande durch den ungleich mehrern und bessern Dung nicht zu erwarten? Er wird gewiß den Abgang der zum Klee verwendeten 1½ Acker bey sei-

nem Fruchtertrage nicht vermerken, sondern auf seinem übrigen besser gedüngten Lande noch mehr, als vorhin, Früchte erbauen. Denn so wahr als erfahrungsmäsig schreibt der grose und herrliche Wirthschaftslehrer, der Herr von Justi mit allen erfahrnen Oekonomen:

"Nicht die Menge der Aecker macht es, daß der Landwirth reichliche Ernden und grosen Nutzen davon ziehet; sondern ihre Güte und verbesserter, der Fruchtbarkeit gemäser Zustand. Man kann aus 50 Aeckern, die in ihrer größten Vollkommenheit und Verbesserung sind, mehr Nutzen ziehen, als aus 100, die zwar eben das Erdreich haben, aber in schlechtem Zustande sind."

Meine gute Nachbarn, welche dieses lesen, haben gar nicht Ursache, Zweifel gegen diesen meinen Vortrag zu hegen; denn sie dürfen sich nur bey Personen, welche im

Fräu-

Fränkischen und andern Landen bekannt sind, nach ähnlichen Verfahrungsarten erkundigen, und sie werden vernehmen, daß daselbst auf gleiche vortheilhafte Art verfahren wird. Ein näheres ähnliches Beyspiel aber kann ich ihnen gleich noch aus Erfahrung von einer nicht weit entfernten Nachbarschaft hinlegen: Ich hatte vor etlichen Jahren von Rudolstadt meine Rückreise über Dienstedt zwischen Stadtilm und Crannichfeld genommen, um einen alten Freund allda zu besuchen. Ehe ich dahin kam, ritt ich auf einem röthlichthonigten und straffen Boden, welcher meines Bedünkens gar nicht geschickt zu einem guten Fruchtbaue war; denn wo ein beladenes Wagenrad im Fahrwege bey jenen Sommertagen und warmer Witterung hingegangen war, glänzte er, und sah wie ein Spiegel aus. Mit Erstaunen sah ich also die neben mir stehende der Reife nahe Gerste auf den am Wege liegenden Aeckern, welche meist mit Wicken vermengt war, an. Sie stand, nebst den Wicken, wie ein Wald mit grosen

pampelnden Aehren, grün und dohl, wie sie im herrlichsten Felde zu erwachsen pflegt, und ich schloß nicht ohne Grund auf eine sehr gute Wirthschaftsart der dasigen Ackerbesitzer, die den Boden mürbe, fett und geschickt zu solchem Fruchtertrage machen müsse. Neugierde, und, um meiner Sache gewiß zu seyn, ließen mich also nicht vergessen, meinen Freund, nach weniger Unterhaltung, zu fragen, wie es komme, daß so herrliche Frucht in der Gegend, die ich passirt, stehe, da mir doch der Boden sehr schlecht und ungeschickt zu gutem Fruchtbau scheine, und die Antwort war: „Ja, die „hiesigen Leute düngen und ackern sehr gut, „sie haben ziemliche Wiesen, bauen auch „Klee, und der Bauer allhier, welcher 10 „bis 12 Acker in ein Feld hat, hält, außer „den Kühen, auch noch ein paar Ochsen zur „Begattung solchen wenigen Landes. Sie „können also sehr stark düngen, und ackern „fleißig. Haben sie Zeit übrig, so fahren „sie mitunter eine Klafter Holz nach Erfurt,

„wo-

„wodurch sie sich die Hausausgaben verdie„nen, und sich also gut stehen." Einige Zeit nach diesem Vorfalle, wo die Intelligenzblätter die Anzeigen von Konkursen in hiesiger Gegend nicht alle fassen konnten, las ich gleich darauf in der deutschen Zeitung als ein besonderes Beyspiel, daß in dem Herzogl. Goth. Amte Crannichfeld, wohin berührter Ort theils mitgehört, in 12 oder 13 Jahren kein Konkurs vorgekommen war; und sollte dieses wol nicht eine schöne Folge von berührter Wirthschaftsart gewesen seyn?

Gleicher Gesinnungen ist auch der bereits erwähnte einsichtige grose Mann, der Herr von Justi, schon im Jahr 1760 gewesen, und alle neuere gute erfahrne Wirthschaftslehrer stimmen ihm bey. Denn in einer jener Zeit geschriebenen Abhandlung von der Macht, Glückseligkeit und Kredit eines Staats, worinne er von den in Deutschland beym Ackerbau üblichen Hauptfehlern redet, die würdig ist, mehr als einmal, sowol von

Staats-

Staatsmännern, als Landleuten durchgedacht und zur Gemeinnützigkeit und Ausübung gebracht zu werden, drückt er sich unter andern in diesem Bezuge folgendermaßen aus:

"Hiernächst kömmt der gute Erfolg einer Landwirthschaft vornämlich auf ein gutes Verhältnis und Zusammenhang aller Theile derselben an. Die Landwirthschaft hat zwey Haupttheile, den Ackerbau und die Viehzucht, und das wichtigste Augenmerk muß dahin gerichtet seyn, diese zwey Haupttheile in das vollkommenste Verhältnis und Zusammenhang mit einander zu sezzen. — — Hat man zu wenig Vieh, so kann man den Aeckern nicht die gehörige Düngung geben; und ihre Erndten können nicht anders, als schlecht ausfallen. Dieses ist der allgemeine Fehler, und das größte Hindernis wider den Flohr der Landwirthschaft in Teutschland. Allenthalben halten die Landwirthe, nach dem Verhältnisse ihrer Aecker, viel zu wenig

Vieh.

Vieh. Es ist ein lächerlicher Grundsatz, daß die Aecker der Ruhe nöthig haben. Ein jeder Acker kann unausgesezt alle Jahre Früchte tragen, wenn man ihm nur Mist genug giebt. Wir sehen ja dieses offenbar an unsern Gärten, davon die meisten Beete jährlich zweymal ihre darauf gepflanzte Gewächse vortreflich wachsend machen, wenn sie nur wenigstens alle 2 Jahr gemistet werden."

Freylich giebt es unter den angesehenen Wirthschaftern zuweilen noch solche Alltagsökonomen, die durch Glücksfall und unter mancherley günstigen Umständen zu Vermögen kommen, und die, von Eigendünkel berauscht, des Glückes Gunst auf Rechnung ihrer Kunst schreiben, die aber bey genauerer Untersuchung nichts weniger, als Professoren, wie sie sich dünken, in Ausübung ächter Wirthschaftsgrundsätze sind, und die den Keim zur Erweiterung der Kenntnisse und der Ausübung besserer ökonomischen Grundsätze

sätze bey dem guten Landmanne zu ersticken suchen, und ihn irre machen. Denn da ich, wie meinen werthen Nachbarn bekannt ist, selbst etliche 60 Acker hiesigen Hahnbergslandes, das meist leede war, erkauft und es seit vorigem Herbste kultiviren lasse, welches natürlich im ersten Anfange um so mehr Arbeit kostet; so ist mir vor kurzem selbst der Fall begegnet, daß sich ein solcher ökonomischer Herr Kollege im Rücken unter andern in so unrichtigen, als unwahren Urtheilen darüber aufgehalten, daß ich ~~selbst nur~~ ein paar Ochsen auf dieses Land halte: und sollte er, wenn er als richtig und gutdenkender Landwirth und rechtschaffner Mann geurtheilt hätte, sich nicht vielmehr darüber gewundert haben, warum ich deren bey mancher Hahnarbeit nicht viere halte? Nur wahre Ignoranz in eigentlich guten Wirthschaftsgrundsätzen, oder feindselige Gesinnungen konnten also wol ein solches Urtheil veranlassen, und ich führe dieses keineswegs zu meiner Rechtfertigung, oder in einer mich betreffenden Rücksicht, sondern

dern

dern in der guten Absicht an, damit meine werthen Nachbarn, welchen an Verbesserung ihres Wohlstandes mit Ernste gelegen ist, sich ja nicht durch ähnliche Urtheile und Vorspiegelungen dergleichen Irrlehrer von dem rechten Wege ableiten und irre machen lassen, sondern, aus bessern Erfahrungen geleitet, unerschütterlich bey der Ausübung richtigerer Grundsätze bestehen mögen. Denn was das Auge sieht, glaubt in der Regel das Herz, und ich hoffe ihnen nichts gesagt zu haben, was nicht jeder von ihnen mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Es ist ja nunmehr endlich zum Glück des gemeinen Landmanns in der Welt so weit gekommen, daß einsichtsvolle Regenten, Staatsmänner, Gelehrte, und der vernünftigste Theil des Publikums die Ausübung der Kunst, gut hauszuhalten, gar nicht mehr, wie man vor diesem aus irrigem falschem Wahne angenommen, für unanständig, sondern vielmehr für höchstrühmlich, besonders auch für die Landgeistlichen ansehen. Das beweisen die nun

nicht

nicht mehr ungewöhnlichen Professuren der Landwirthschaft auf Akademien, und wer kennt nicht den Ruhm, welchen der Herr Pfarr Meyer in Kupferzell sich durch seine landwirthschaftliche Bemühung und vortreflichen ökonomischen Schriften erworben, dem eine Menge anderer Landgeistlichen, die Kopf und Thätigkeit dazu besaßen, mit Ehren nachgefolgt sind. Man glaubt nunmehr mit Grunde, daß dieser Stand, so wie er für die geistliche Wohlfarth seiner anvertrauten Pfarrkinder zu sorgen, und zur Hauptabsicht habe, die Menschen weiser und geschickter zur Ausübung ihrer Pflichten zu machen, nicht weniger auch am füglichsten, zweckmäßigsten und wirksamsten mit für deren leibliche Wohlfarth sorgen, und Muster und Vorbild seyn solle. Es ist auch ohne Ausnahme des Standes Gottes guter Wille, einsichtige, ordentliche, fleißige und gute Menschen zu werden, die ihre Kräfte für ihre und der Ihrigen Versorgung auf vernünftige und rechtschafne Weise anwenden. Die leibliche Wohl-

farth steht zugleich in genauer Verbindung mit der geistlichen, und diejenigen, welche keine ordentliche, gute Haushalter im irdischen Fache sind, werden selten, und fast gar nicht gute Haushalter in Absicht ihrer ewigen Wohlfarth seyn, wenn man in der Beurtheilung weltlicher Haushaltung nicht Pflicht und Tugend mit Untugenden verwechselt, und vernünftige, pflichtmäsige Sparsamkeit, Ordnung und Fleiß nicht für Geiz und Eigennutz achtet. Meine guten Nachbarn haben es daher auch der Vorsehung zu verdanken, daß sie ihnen einen solchen geistlichen Lehrer gegeben, der nicht nur aus allen Kräften für die Beförderung ihrer geistlichen Wohlfarth arbeitet, sondern der auch in physikalischen und andern zu guter Landwirthschaft diensamen Wissenschaften zu Hause ist; der die Landwirthschaft nach besten Grundsätzen studirt, und der sie bey dem zur hiesigen Pfarrey gehörigen ansehnlichen Lande nach ähnlichen Grundsätzen mit gutem Erfolg und Vortheil ausübt. Und ich könnte,

wenn ich weitläuftiger seyn wollte, zum Beweis noch sehr viele Landgeistliche in unserer Nachbarschaft anführen, die auf gleiche Weise an Verbesserung der Landwirthschaft arbeiten, und durch ihre Thätigkeit und ökonomischen Einsichten dem Landmanne doppelt nüzlich werden. Es liegen ihnen über die von dem Herrn von Justi und sonst angeführte Grund- und Hauptlehren guter und vortheilhafter Landwirthschaft also von daher auch schon die sichersten Beweise seit verschiedenen Jahren für Augen, wenn sie aufmerksam darauf seyn wollen. Sie dürfen daher nur den Maasregeln eines solchen Vorgängers genaueste Aufmerksamkeit widmen, und seinen Fußtritten folgen, oder ihn bey aufstossenden Bedenklichkeiten gar selbst um Belehrung bitten, um ihren leiblichen Wohlstand gleichmäsig zu befördern, sich von dergleichen Wahrheiten gänzlich zu überzeugen, und selbst Beweise davon einzuernden. Hoffentlich wird dieser gute Vorgänger als Menschen- und Wahrheitsfreund, mir diesen von

sei-

seinem rühmlichen Verhalten als Landwirth hergenommenen Beweis verzeihen, da ich der Wahrheit dabey nicht untreu bin, und nicht mehr gesagt habe, als was der vernünftigste Theil seiner Pfarrkinder schon glaubet.

Ob nun wohl die Hindernisse, welche dem höchsten Wohlstande des hiesigen Orts noch entgegen stehen möchten, wovon bisher die Rede gewesen, sich grosentheils auf den Willen und die Verfahrungsart der Grundstücksbesitzer selbst gründen, und es nur von selbigen abhängt, eine andere vortheilhaftere Einrichtung zu treffen, so werden mir meine werthen Nachbarn in ihren Gedanken aber vermuthlich doch noch eine vermeintliche Haupthindernis entgegen stellen, die außer ihrem Willen gegründet ist; sie werden mir antworten: ob ich nicht wisse, welche Unannehmlichkeiten und Verdrüßlichkeiten ihnen bisher schon wegen dem zeitherigen unbedeutenden Kleebaue einzelner Inwohner, und wegen der Besömmerung der Brache mit Erbsen und dergl. von Seiten der triftberech-

tigten herrschaftlichen Schäfereypächter zugestoßen, und wie man sodann bey einem beträchtlich grösern Kleebaue noch ungleich grösere Beschwerden gegen sie führen und sie in Unruhe setzen würde. Es scheint mir dieses zwar einigen Schein für sich zu haben, der sich aber gar bald verliert, wenn sie sich die Sache nur richtig vorstellen, und sich nicht selbst Hindernisse und Besorgnisse denken, wo sie nicht sind. Denn was würden sie sagen, wenn sie hörten, daß ein groser Kapitalist den größten Theil seines Vermögens baar im Kasten liegen hätte, und solche Baarschaft aus der Ursache nicht auslieh und benuzte, weil er besorgte, daß er beym Ausleihen über dies oder jenes Kapital Verdrüßlichkeiten haben könne? Gewiß, ich glaube, sie würden eine solche Besorgniß aus viel bessern Gründen verwerfen, sie würden, wenn sie an der Stelle des Kapitalisten wären, hoffen, den Verdrüßlichkeiten schon auszuweichen; sie würden urtheilen, daß es auf allem Fall auch besser sey, eine kleine

Ver-

Verdrüßlichkeit, oder gar kleinen Schaden nicht zu fürchten, als ein groses Kapital müssig lieger zu lassen, und sie würden den Kapitalisten verlachen. Ist es bey dem vorliegenden Gegenstande aber nicht fast der nämliche Fall? Denn es liegt in der hiesigen Fluhr wahrhaft ein sehr groser und gröserer Schatz, als in dem Kasten eines grosen Kapitalisten ungenuzt und vergraben, der, wenn er zur Benutzung gebracht würde, nicht allein das Gemeindeärarium zu einem der ansehnlichsten hiesiger Gegend erheben, sondern auch alle Inwohner verhältnismäsig in die glücklichsten und gesegnetesten Umstände versetzen könnte. Welcher Ort hiesiger Gegend hat wol eine Fluhr, die in allen drey Feldern auf dem guten und Mittellande gleich gut den herrlichsten Brachklee trägt, und die nach selbigem noch den schönsten Fruchtertrag gewährt? Welcher Ort hat, nächst diesem, noch so vieles Land, auf welchem der Luzernklee und der Esparcet so sehr gedeiht, und gröβten Nutzen schaffen könnte, ohne daß

noch einmal die Rede von großer Verbesserung des Bodens seyn kann? Welcher Ort hat so beträchtliches Bergland, dem es nicht an Fruchtbarkeit, sondern nur am Dunge fehlt? Welcher Ort hat dergleichen beträchtliche Riede, und außer diesen, noch so mancherley Weideplätze? und in welchem Orte könnte also ein so vergrößerter Viehstand die vollkommenste, nach neuern Wirthschaftssystemen eingerichtete Oekonomie und so mancherley Zweige wirthschaftlicher Erträge mehr Nutzen, als in der hiesigen schaffen? Gewiß, die herrlichste Viehzucht mit dem daraus erwachsenden Gewinne, die einträglichste und vielfältige Anbauung aller Gemüse und Fütterungsprodukte, der beträchtlichste Obstbau in Gärten an den um den Ort herumliegenden Hügeln und auf den Reinen des Berglandes, die ergiebigste, weitläuftigste und nützlichste Holzanpflanzung zur Feuerung an dem Apfelstifluß, und auf den Rieden, und noch viele weitere Erträge, worauf die Spekulation leicht leitet, wo einmal

Industrie, Wohlstand und der daraus sichtbare Gewinn die Hand bietet, würden, ausser dem vergrößerten und ergiebigsten Fruchtbaue, den Wohlstand der Inwohner alljährlich zur Bewunderung auf die Nachkommen erhöhen. Diejenigen meiner werthen Nachbarn, welchen daran gelegen ist, ihre Wirthschaft aufs beste einzurichten, und mancherley nützliche Kenntnisse zu erlangen, denen empfehle ich zu ihrer mehreren Ueberzeugung in den langen Winterabenden die Lesung guter hieher gehöriger Schriften; und ich bin gar gern bereit, ihnen einige zu verschaffen. Denn so führt der Herr Oekonomierath Stumpf in Jena in der Lehre von Leeden S. 24. seq. unter andern einige Beyspiele von landwirthschaftlichen Verbesserungen, und was durch leztere möglich ist, an, die werth sind, von ihnen überlegt zu werden:

Ein schlesischer Edelmann kaufte, wie berührter Herr Oekonomierath anführt, ein kleines Gut für 1333 Thlr. 8 gl., und hat

es nun um so viel verbessert, daß es schon zwischen 5 bis 600 Thlr. einbringt, und bald noch mehr einbringen wird.

Ein adelicher Wirth, der Herr von Rothkirch, fieng mit einem Vermögen von 6000 Thlr. an, erkaufte bey Breslau ein Gut, und verbesserte es so merklich, daß er als ein sehr wohlhabender Mann, dessen Vermögen auf 100000 Thlr. geschätzt worden, verstorben ist.

Der Herr Graf von Borcke verbesserte seine Güter so ansehnlich, daß sie, statt 700 Thlr., jezt 3000 Thlr. einbringen.

Der Herr Graf von Podewils verbesserte seine Güter im Pommerschen, welche im vorigen Jahrhundert für 40000 Thlr. erkauft waren, daß sie 1724 schon einen Werth von 130000 Thlr. hatten, und in den Jahren 1777 und 1778. 18000 Thlr. reinen Pacht trugen.

Eben so beweisen die lesenswerthe Schriften des schon berührten berühmten Pflicht- und Wirthschaftslehrers, des Herrn Pfar-

rer Meyers in Kupferzell, zu was für einem außerordentlichen Wohlstande dieser Ort durch die rühmlichen Bemühungen dieses einsichtsvollen Wirthschafters erhoben worden, und wie viele tausend Thaler allda nur jährlich durch den verbesserten Viehstand gewonnen werden.

Wodurch sind nun aber alle diese so sehr vergrößerte Erträge bewirkt worden? Hauptsächlich durch nichts anders, wie die Beschreibung davon es ausweißt, als durch Verbesserung und Vergrößerung des Futterbaues, durch den Kleebau, durch Erhöhung des Viehstandes, durch Gewinnung mehrern und vielen Düngers, und durch Kultivirung aller sonstigen schlechten Grundstücke; denn so hält zum Beyspiel ersterer, der schlesische Edelmann, welcher eine ungeheure Feldmarke, aber meist ödes mit Heidekraut bewachsenes Land, und keine Wiesen besaß, statt, daß der vorherige Pachter nur vier Pferde, einige wenige Kühe und eine kleine Hämmelschäferey

schäferey hielt, nunmehr 5 Pferde, 9 Zugochsen, 20 Kühe, und, außer dem jungen Vieh, eine Schäferey von 800 Stück, wozu er 80 Fuder Klee zum Winterfutter erbaut, welches alles in der Folge noch mehr vermehrt werden soll. Meine werthen Nachbarn mögen nun hieraus selbst urtheilen, was für Verbesserungen, was für Ertragserhöhungen, und was für ein Wohlstand sich bey einer Fluhr, wie die hiesige ist, sonach auch denken lasse, wo, außer dem schon so vortreflichen Lande, noch so viele Grundstücke, die weit mehr kultivirt und einträglicher gemacht werden können, noch so viele Riede und Weideplätze, die gar nicht vortheilhaft genuzt werden, noch so vielfache Nutzungen, die ein vergrößerter Viehstand, der Obstbau und mehrere Gegenstände gewähren könnten, und die entbehrt werden, befindlich und denkbar sind; zu welcher vergrößerten Nutznießung es an nichts, als an genugsamer Düngung und Begattung, folglich an größerm Futter- und Kleebaue, an

größerm

größerm und besserm Viehstande, und an andern Düngmitteln fehlt.

Da nun die hiesige Fluhr die schönste und größte Anlagen zu ausserordentlich glücklichen und beträchtlichen Verbesserungen und Einträglichkeiten hat, die nur wenige Fluhren haben; wie sollte oder könnte die bloße Besorgnis ein oder des andern Verdrusses ein zureichender Grund seyn, meine gute Nachbarn abzuhalten, für den größern Wohlstand 840 Menschen aus allen Kräften fortzuarbeiten, und allenfalls, wenn es unvermeidlich wäre, auch einen kleinen Verdruß zu übernehmen? Sie würden und dürften aber auch ein solches Ziel gewiß ohne allem Verdruß erreichen können, wenn sie nur die gehörige Wege darzu einschlügen. Denn erstens befindet sich die hiesige Kommun ja ohnehin in dem Besitze des Rechtes, das Land in ihrer Fluhr in der Brache zu sömmern; zweytens ist die Kommun ja selbst ein triftberechtigter Theil; und wer wollte und

würde

würde ihr alle Koncurrenz bey einem solchen gemeinschaftlichen Gegenstande versagen? drittens aber so sichert den hiesigen Ackerbesitzern ja aber auch das allgemeine Landesgesetz in der Herzogl. Gothaischen Landesordnung den Kleebau auf allem Fall zu, wenn sie nach der Anweisung der Herzogl. Landesordnung dabey verfahren, und in solchem Falle der Nothwendigkeit das wenige Triftgeld auf ihre Kleeäcker pro rata entrichten. Das Recht und die Billigkeit im höchsten Grade stehen ihnen also in dieser Lage schon zur Seite, und sind ihre stärkste Fürsprecher: und ob es schon im Laufe der Dinge in der Welt einmal gegründet ist, daß es gar oft und fast immer überaus schwer wird, etwas Gutes auszuführen, und daß die Ausführung einer bösen Sache gemeiniglich zehnmal leichter, als die Ausführung einer guten für sich geht; so können sie dennoch um so mehr hoffen und erwarten, daß ihnen die Ausführung einer solchen Absicht gelingen wird, da fast alle gnädigste Landesväter

Teutsch-

Teutschlands, bey den höher angestiegenen Ausgaben der Unterthanen, es sich überaus zur Pflicht machen, Mittel zur Erhöhung des Wohlstandes derselben ausfindig zu machen, und sie zu deren Besten anzuwenden, worunter die bessere Kultivirung der Landwirthschaft einer der vorzüglichsten Gegenstände ist. Denn eben in dieser Absicht ist der Kleebau in Herzogl. Gothaischen Landen gesetzlich und so nachdrücklich begünstiget; eben in dieser Absicht ist er in Churfürstl. Mainz-Erfurtischen Landen nicht nur so sehr anempfohlen, und auf jeden angepflanzten Acker noch eine Prämie ertheilt, sondern es sind auch sogar, zu Hebung mancherley Hindernisse, die Kammergüter, zu beträchtlichem Vortheile gnädigster Herrschaft und mit grosem Nutzen, unter die Unterthanen vertheilt worden; und eben in dieser Absicht sind ähnliche Vorschritte im Herzoglich-Coburgischen, im Churpfälzischen und sehr vielen andern Landen erfolgt; mehrerer Beyspiele nicht zu gedenken. Gesezt also auch, es ereigneten

sich,

sich, in Ansehung der der herrschaftlichen Schäferey allhier in hiesiger Fluhr mit zustehenden Trift und Weide, einige Verdrüßlichkeiten, die den guten Fortgang und die Erweiterung des Kleebaues mit den davon erwartenden herrlichen Folgen einzuschränken und zu hemmen schienen; so wäre ja meinen guten Nachbarn noch immer vorerst der kürzeste, gebähnteste und zweckmäsigste Weg offen, ihre Zuflucht für allem selbst zur Gnade ihrer gnädigsten Landesväter zu nehmen, Höchstdenenselben ehrfurchtsvoll vorzustellen, welcher grose Schatz, und welches Wohl für hiesigen Ort annoch in ihrer Fluhr vergraben und unbenuzt liege, Höchstdenenselben die auf Seiten ihrer uneigennüzigste, und auf Seiten der gnädigsten Herrschaften unschädlichste und unnachtheiligste, zweckmäsigste Mittel, sich eines solchen Schatzes mit Höchstderoselben gnädigster Genehmigung theilhaftig zu machen, in Unterthänigkeit hinzulegen, und Höchstderoselben landesväterliche Huld und Gnade auf so billige als bescheidene

dene Weise um gnädigste Willfahrung anzuflehen. Und wie sollten sie, meine gute Nachbarn, nicht vertrauensvoll hoffen können, daß ihre gnädigste Landesfürsten, denen die Nüzlichkeit des vergrößerten Futterbaues mit den daraus entspringenden nüzlichen Folgen aus dortigen Gegenden, und besonders aus dem Wohlstande ihrer eigenen Hohenlohischen Unterthanen, welchen sie bereits durch ähnliche landesväterliche Gnade so ausnehmend erhöhet, bekannt ist, nicht lieber 840 treu unterthänig bittende Unterthanen zu größerm Glück erheben, als ihnen die unschädlichen Wege darzu verschließen würden? Sie wissen ja durch Lesung des sehr nüzlichen, und jedem Landmanne zu empfehlenden Thüringer Bodens von diesem Jahre, wie sehr der daselbst angeführte erhabene Gerichtsherr bey allen Gelegenheiten für das Wohl seiner Unterthanen besorgt war, wie er vorlängst den Entschluß gehegt, seinen Unterthanen die lästigen Frohndienste gegen eine leidliche Geldentrichtung zu erlassen,

und

und wie es nur darauf ankam, daß die Unterthanen ihn darum baten; und wer wollte zweifeln, daß sie, meine werthe Nachbarn, nicht vielleicht eben so glücklich, wie jene Unterthanen seyn würden, wenn sie in Unterthänigkeit bitten? Ich hoffe im vorigen nun nicht nur das ohngefähre Locale, und den ökonomischen Zustand des hiesigen Orts, wie er ist, und bisher beschaffen gewesen, mit den hauptsächlichsten Mängeln und Hindernissen, welche seiner mehrern Erhöhung und einer größern Vollkommenheit entgegen stehen, in wesentlichsten Theilen beschrieben, sondern auch die Hauptgrundlinien, wie er sich nach meinen bisherigen Bemerkungen und geringen Einsichten zu einem ungleich größern Wohlstande erheben könne, großentheils berührt zu haben, und ich glaube darinne nicht zu irren, wenn ich urtheile, daß er vor sehr vielen Orten die herrlichsten Anlagen zu den größten Fortschritten ökonomischer Verbesserungen und die reichsten Quellen zu einem beträchtlichen Wohlstande, so-

wol

wol im Betrachte des Gemeindeärarii, als aller Inwohner enthalte, insoferne sie nach Möglichkeit benützt würden. Bey alle dem gesagten aber liegt mir noch auf dem Herzen, daß ich meinen guten Nachbarn meine Gedanken auch annoch darüber mittheilen möchte: wie und auf was Weise, meines Bedünkens, der wünschenswerthe größere Wohlstand des Gemeindeärarii, von dem ich verschiedentlich geredet, in Verbindung mit der Erhöhung des Wohlstandes der Inwohner am besten zu befördern seyn möchte; denn je mehr ein solches Aerarium bey Mitteln ist, je mehr kann Gutes geschaft werden. Dieses dürfte nun zwar schon durch ein und andere Einrichtungen, und durch die bessere Benutzung verschiedener Gemeindeplätze möglich seyn. Alle, und die besten Einrichtungen möchten indessen freylich in Erreichung ihrer möglichen höchsten Vollkommenheit immer noch einige Hindernisse und Widerwärtigkeiten darinne finden, daß die Gemeinde nicht allein über die Trift, Huth und Weide dispo-

niren, und die nützlichsten Einrichtungen treffen kann; und alsdann nur würde etwas ganz vollkommnes und höchst nützliches zum wahren Wohle des Gemeindeärarii und aller Inwohner zu schaffen seyn, wenn der Wunsch, welchen meine werthen Nachbarn schon lange als den fruchtbarsten Keim unter ihren Herzen getragen, welcher aber aus gewisser Zaghaftigkeit, Kleinmuth und andern Ursachen bis daher nicht weiter aufgekeimt, und als ein edler Zweig zum reichlichsten Fruchtertrage angewachsen ist, zu seiner völligen Reife gedeihen, und die hiesige Kommun von ihren gnädigsten Herrschaften zu erbitten und zu erflehen suchen würde, daß ihr die hiesige herrschaftliche Schäferey, und folglich die derselben zustehende Trift, Huth und Weide für andern pachtweise, oder gar auf andere vortheilhaftere Art, überlassen würde. Auf einem solchen Fall nun malt mir mein Wunsch und meine Idee freylich erst hauptsächlich die angenehmste glücklichste Aussichten vor, die

ich

ich meinen guten Nachbarn so sehr wünsche, und die ich unmöglich bey mir behalten kann, ohne sie ihnen zur Ueberlegung und genauern Beleuchtung und zur allenfalsigen Stärkung und Werkthätigmachung ihrer aufgekeimten Wünsche kürzlich noch hinzulegen, welches ich aber nicht kürzer bewirken zu können glaube, als wenn ich mich an die Stelle der hiesigen Kommun stelle, und ihnen mit so wohlgemeyntem Herzen, als vester Ueberzeugung der besten Erfolge, mit wenigem sage, was ich thun würde, wenn ich Gemeinde wäre.

Mein erster unwandelbarer Grundsatz würde seyn, und ich würde alle Kräfte anwenden, von den Durchlauchtigsten, gnädigsten Herrschaften aus allen vorliegenden Ursachen die Gnade zu erflehen, daß Sie mir zu Entgehung aller Weiterung, und zu Vermeidung aller Hindernisse, in Begründung eines größern Wohlstandes des hiesigen Orts, Höchstderoselben hiesige Schäferey, wenigstens erbpachtweise, oder

wo möglich, gar zum Eingenthume gegen ein anderes Aequivalent zu überlassen geruheten, und ich stelle mir ein dieserwegen gnädigstes Fiat unterthänigst zu erbitten um so weniger als unmöglich und allzuschwer vor, je mehr ich mich im Stande zu seyn glaubte, Höchstdenenselben einen Plan vorzulegen, nach welchem Sie den bisherigen Pachtertrag, der doch so gut fallend als steigend seyn kann, von nun an für immer gewiß und sicher, ja sicherer, als von je einem Pachter, erhalten könnten und sollten, wovon indessen hier die Rede nicht seyn kann. Würde ich, wie ich nicht zweifle, so glücklich seyn, und diese Absicht gar ~~auf~~ leztberührtermaßen erreichen, so würde ich vor allen Dingen ein gewisses Dorfrecht oder eine Ordnung für den hiesigen Ort, wie die ganze Fluhr auf die Zukunft zum wahren Gemeinden- und deren Inwohner Besten zu behandeln sey, entwerfen, und nach dem darüber erlangten Einverständnisse der Inwohner dafür sorgen, daß solches Dorfrecht, um mehrerer Festhal-

tung

tung willen, selbst von gnädigsten Herrschaften authorisirt würde; denn so wenig ein groser Staat ohne gute Gesetze besteht, so wenig Gutes kann in einem einzeln Orte ohne richtige Grundverfassung zu erwarten seyn. Um das Gemeindeärarium in größern Wohlstand zu setzen, würde von den großen beträchtlichen Rieden ein gewisser Theil der schicklichsten Plätze pachtweise an Liebhaber ausgethan, daß die Kommun jährlich eine Einnahme von wenigstens 400 Thlr. davon erhielt, welche Plätze, wie hernach folgen wird, im Betracht der Weide, gar bald wieder ersetzt seyn sollten. Diese Gemeindeeinnahme würde in ersten acht oder zehn Jahren aber größtentheils auf folgende Weise verwendet: Im ersten Jahre würden 200 Schock, und in den folgenden Jahren jährlich 100 Schock Satzweiden erkauft. Diese würden von der äußersten Gränze an, an den Apfelstfluß auf beyden Seiten gepflanzt, um diesem Fluß von da an, immer weiter, und endlich durch die ganze Fluhr hindurch

einen gewissen Lauf und richtiges Bette zu geben. So würde auch jährlich eine gewisse Quantität Aschen- und Erlensamen gekauft und zunächst an den Ufern ausgestreuet. Es würde eine sogenannte Roßkrücke und solche Maschine errichtet und angeschaft, die geschickt wäre, das Bette dieses Flusses bey flüssigem Wasser aufzureissen, und ihm eine zureichende Vertiefung zu geben. Der hinter den, jedes Jahr mit Weiden bepflanzten Ufern befindliche gröbste Kies würde an die Ufer gebracht, um die Ueberschwemmung um so mehr zu verhüten, und die davon gereinigte Plätze würden mit Heu, und theils mit Esparcetsaamen besäet, worzu jeder gute Nachbar in Ansehung der beträchtlichen Vortheile, die ihm zu Theil würden, ohnfehlbar gern einige Frohndienste zu schicklicher Zeit leisten würde. Die Weideplätze würden in gewisse Gehege abgetheilt, und nicht beständig, sondern wechselsweise behütet, weil bey der täglichen Behütung kein Gras und Fut-

ter

ter gehörig aufkommen kann, und aus der steten Behüthung der größte Schaden folget.

So würde alljährlich auch eine gewisse Anzahl Obststämme erkauft, und an den Schmalhöhen, wie auf andere schickliche Plätze, verpflanzt. Daß nun hierdurch, wenn die an beyden Ufern des Apfelstflusses liegende beträchtliche Sandstrecken, die ohnehin sehr geneigt sind, Gras zu tragen, trag- und fruchtbar gemacht würden, und grose Wasser nicht neuen Schaden wirken könnten, auch die Weideplätze ordentlich in Gehege eingetheilt würden, die Huth und Weide vielmehr vermehrt werden könnte und würde, als sie durch jene in Pacht gegebene Plätze verloren, daß die Einkünfte des Gemeindeärarii je länger je mehr durch diese Anlagen anwachsen könnten und würden, und daß dereinst, wenn obige Ausgaben sich vermindern und zulezt gar nicht mehr nöthig seyn möchten, die viele gepflanzte wilde und Obstbäume aber auch eine sehr beträchtliche

Einnahme gewähreten, solches Aerarium alljährlich eine der beträchtlichsten Einnahmen haben könnte und müßte, dieses dürfte wol nur der Zweifler und der Unwissende in Sachen dieser Art bezweifeln können. Wäre es in der Folge nach diesen vollführten Anlagen möglich und zu bewirken, daß die Frohnen der hiesigen Unterthanen gnädigsten Herrschaften, wie in vielen Orten bereits Vorschritte geschehen, abgekauft werden könnten, so würde von dieser beträchtlichen Einnahme jährlich ein Gewisses darzu bestimmt, und so viel gesammlet, daß eine solche Abkaufung aus Gemeindenmitteln zum Besten der Inwohner bestritten werden könnte.

Das nach Günthersleben zu liegende Ried, worauf diese Gemeinde die Koppelhuth hat, würde, wie bereits von Seiten des jetzigen hochadlichen Gerichtsherrn, eines erhabenen Menschenfreundes und einsichtsvollesten Oekonomens, der wohlthätigste Vorschlag gethan werden, auf allem Fall nach Recht und

Bil-

Billigkeit abgetheilt, daß jede Gemeinde ihren besondern Platz erhielt. Es könnte solches gütlich, oder es müßte durch den Weg Rechtens geschehen, und ich sehe gar keine Unmöglichkeit und Schwierigkeit dabey ein, da nach den Rechten niemand schuldig ist, wider Willen in einer theilbaren Gemeinschaft zu bleiben, und da diesen Falls jede Gemeinde ihren Antheil nach eignem Gefallen besser benutzen kann. Wäre dieses möglich gemacht, so würde jedem Nachbar ein Fleck von ohngefähr $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{4}$ Acker, soviel er ohngefähr, wenn es mit Luzernklee bepflanzt ist, zur Fütterung einer Kuhe bedarf, davon zugemessen. Ein solches Fleck erhielt aber jeder Nachbar mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß es bey Verlust desselben mit Luzernklee bepflanzt werden muß, und widrigenfalls an die Kommun zurückfiele. Wenn dieser Klee nun angewachsen, so müßte sich die Stallfütterung mit dem Rindviehe anfangen, und das Austreiben des Rindviehes fände nur auf eine gewisse Zeit statt,

wenn nämlich die von Heu und Grummet abgemähete Wiesen, und die Stopfeln nach eingeerndeter Frucht behüthet werden; denn einschürige Wiesen würde, nach vorigen guten Wirthschaftsregeln, ohnfehlbar niemand mehr dulden, sondern lieber weit ergiebigere Kleeäcker haben. Alles Grasengehen in das Holz würde hingegen nachdrücklichst verboten, da der Arme für seine Kuh nothdürftig Kleefutter erhielt, sich auch leicht noch ein Stückgen Esparcet auf dem Hahnberge zum Winterfutter anbauen kann, und die Zeit zu verschwenden nicht Ursache hat; der Reichere außerdem aber Fütterung genug bauen kann. So würde auch auf dem disseitigen Stücke des Riedes nach Güntersleben zu ein ordentlicher, auf beyden Seiten mit Gräben versehner, mit ~~wehrem~~ Kies beschütteter, mit nöthigen kleinen Brücken versehener, und mit einer Allee bepflanzter Fahrweg errichtet, und dadurch der große Schade, der bisher durch das Befahren des ganzen Riedes geschehen, abgestellt; nicht weniger würden

den alle schlechte Wege in und um den Ort herum, ingleichen nach den Feldern zum Besten und zur Bequemlichkeit aller Inwohner verbessert, und wenn denn in zehn bis funfzehn oder mehr Jahren alle diese nüzliche Verbesserungen erfolgt wären, und sich der Stock und das jährliche Einkommen des Gemeindeärariums auch merklich vermehrt hätten, so würden sich dem offenen und scharfsichtigen Auge immer noch Gelegenheiten genug darbieten, ein solch vergrößertes Gemeines-Einkommen zum Besten aller Einwohner und der Menschheit zu verwenden, und neuen Nutzen damit zu stiften.

Auf Seiten der Inwohner würde aber außerdem der Wohlstand bey richtig angewandter Thätigkeit nicht minder auf eine vorhin nicht geglaubte Weise in folgenden Rücksichten steigen können und müssen.

Die Viehhaltung von der herrschaftlichen Schäferey würde nach der errichteten Dorfordo-

ordnung unter die Inwohner, nach Proportion des Ackerbesitzes, gegen eine gewisse Entrichtung vertheilt und dadurch bewirkt, daß jeder Ländereybesitzer nunmehr auch einige Zuchtschaafe, die ihm bisher abgegangen, halten, und seinen Viehstand und seine Düngung vermehren könnte.

Auch den Pferch von den sämtlichen Gemeinde-Schaafhaufen hätte jeder Ländereybesitzer, vermöge der errichteten Dorfordnung, nach Proportion seiner Aeckerung, gegen eine gewisse Entrichtung zu genießen, womit er seinem entferntesten Lande, zu grosem Nutzen, zu statten kommen könnte.

Die Felder des Orts würden schon erwähntermaaßen in 6 Theile abgetheilt, ein Sechstheil bliebe, wie bisher üblich gewesen, eigentliche Brache, und ein Sechstheil würde mit Brachklee und anderer Sömmerung bepflanzt, daß es jedem Ländereybesizzer, auch bey verstärktem Viehstande, gewiß

wiß nicht an Düngung fehlen könnte und würde.

Luzernklee und Esparcet könnte auf solche Plätze gesäet werden, wo sie die Trift nicht versperren; und wer könnte und wollte zweifeln, daß, wenn vor der Hand doch immer ein Sechstheil der Fluhr eigentlich Brache bliebe, aber nach vorher angeführten Grundregeln guter Wirthschaft verfahren würde, ein Theil Düngung durch den Kleebau erspart, die Düngung beschriebenermaßen durch Verbesserung und Vergrößerung des Viehstandes vermehrt, mehr Absicht auf Dung ersparende und vermehrende Mittel genommen (denn wie oft läuft nicht aus mancher Miststette bey starkem Regen die beste Düngkraft auf die Gasse?) der schlechte Wiesenboden zum Fruchtbaue umgebrochen, Klee dafür gepflanzt, und das Stroh nur zur Düngung verwendet wird, sonach alles Brachland, jedesmal, trotz dem jetzigen Sömmerungslande, müsse gedüngt werden können?

Wer

Wer wollte aber auch zweifeln können, daß die Schaafheerden nicht ihr genügliches Furter finden möchten, wenn die Kühe außer Ernden- und Herbstzeit im Stalle gefüttert, alle mögliche Weideplätze mehr kultivirt, solche gehörig eingetheilt und nur wechselsweise behüthet, und auf bessere Weise benutzt würden?

Dieses wären also die Grundlinien, oder der Plan und die Hauptgrundsätze, nach welchen ich handle, und die ich auf alle mögliche Weise auszuführen, und mit allen sonstigen diensamen Maasregeln zu vereinbaren suchen würde, wenn ich an der Stelle der Kommun stünde, und für ihr Bestes, als eine meiner Disposition unterworfene Sache, zu sorgen und Maasregeln zu nehmen hätte. Die Zeit gebietet mir indessen, nunmehr auf die Seite zu treten, und meine werthen Nachbarn über meine aufwohlgemeinte Weise geäußerten Gesinnungen urtheilen zu lassen; und es würde mich freuen, wenn ein

Theil

Theil derselben ihnen einigen Beyfall gönnen sollte. Allen denjenigen aber, welche einen erheblichen Zweifel oder Bedenken über einen meiner Gedanken hegen, oder welche mir eine andere gegentheilige Erfahrung mittheilen können, werde ich es auch Dank wissen, wenn sie mir solche zukommen lassen; denn eben auf eine solche Weise können und werden Wahrheiten vollständig berichtiget, und ich bin nicht gewohnt, bey meinen Urtheilen unabänderlich zu beharren, wenn ich bessere Gründe gegen mein Urtheil finde.

So wie es im moralischen und geistlichen Betrachte unter den Menschen aber immer Bekehrte, und, bey allen vorliegenden Wahrheitsgründen, Unzubekehrende giebt, obschon immer fortgepredigt und gelehrt wird, und sich in der Welt auch eine zweyte Gattung Menschen, welche aus jener unglücklichen Quelle des Vorurtheils, der Trägheit — — es gern beym Alten lassen, und alle Möglichkeiten für Unmöglichkeiten und unbewegliche

liche Felsen achten: so bescheide ich es mir auch in diesem Fache, und ich will mit dieser Gattung Leser keineswegs zanken, wenn sie meinen Meinungen nicht zugethan sind; ich hoffe aber auch ein gleiches von ihnen erwarten zu können, da ich diese Blätter blos aus Liebe zum Guten und in der vesten Ueberzeugung vor das Publikum treten lasse, daß der Wohlstand der Landwirthschaft der größte, der einige bleibende, und zuverlässigste Staatsreichthum ist, und daß Verbesserung der Landwirthschaft nichts anders heißt: als die Quellen des Wohlstandes reicher und ergiebiger machen, und das Glück eines Landes oder Ortes erhöhen.

Da im übrigen nun aber die Nutzbarkeit einer Sache nicht immer auch zugleich den Reiz der Schönheit und des Angenehmen zur Gefährtin hat, die Nutzbarkeit eines Gegenstandes also natürlich um so mehr, und doppelten Werth erhält und erhalten muß,

muß, wenn sie zugleich auch mit dem Angenehmen und Schönen begleitet wird, und der Bearbeiter schöner Gefilde und herrlicher Gegenden, insoferne er jenes Wonnegefühl, das aus der Ueberschauung der prächtigen Werke des Schöpfers und der Natur fließet, zu empfinden fähig ist, sein Tagewerk um so freudiger und mit frohem Muthe anfangen und vollenden kann und muß; so scheint mir die die hiesige Fluhr umfassende Gegend noch würdig zu seyn, zur Uebersicht des mit ihr unbekannten Lesers, und zur Aufmunterung des Wonne- und Dankgefühls der in ihr lebenden und webenden täglichen Anschauer noch einiges davon zu berühren.

Die um den hiesigen Ort herum gelegene nähere und weitere Gegenden sind sehr romantisch, voller Pracht der Natur, und es ist sehr zu zweifeln, daß der Künstler in der Prospektmalerey sich ein schöner Ideal möchte bilden können, als es die Natur hier für Augen gestellt hat. Die schönste mit Wiesen,

Rieden, Anhöhen, Hainen, und mannichfaltigen Gegenständen durchsäete Fluhren und fruchtbarste Gefilde, entferntere höhere Berge, abwechselnde Thäler, alte Bergschlösser, neue Anlagen, kleine untergemischte Lustwäldchen, nähere und entlegenere eingestreute Ortschaften, und endlich große, und die weitere Aussicht verschließende hohe Waldungen liegen so untermischt durch einander, und eröfnen dem Auge von allen Seiten wechselsweise so angenehme Aussichten, daß der denkende Anschauer zu empfinden gedrungen wird, wie dieser weitumfassende Park nach dem unverbesserlichsten Plane des größten Werkmeisters hingelegt und geordnet, und wie das Ganze ein Meisterstück der Kunst aus der Allmachtshand des Schöpfers ist, das Bewunderung, Anbetung, Ehrfurcht, und die reinste Wonne- und Dankgefühle über ihn verbreiten muß.

Auf dem Standorte mittäglicher Seite vor dem Orte öfnet sich nach der Morgenseite ein weiter Blick über unzählbare Gegenstände

bis

bis zu den entferntesten Waldungen, welcher nach der mittäglichen Seite zu durch eine allmählig ansteigende, nach der Gegend von Arnstadt zu laufende Anhöhe, oder kleinen mit lebendigem Holze bewachsenen Berg, den Reueberg genannt, abgeschnitten wird. Gleich an dem Abhange des höchsten Gipfels dieses Lustwäldchens schließt sich wieder das alte aus der Geschichte bekannte, und eine Stunde von hier gelegene Bergschloß Gleichen an, welches dermalen dem Herrn Grafen von Hazfeldt zugehört, und worauf der Gleichische Herr Graf Ernst II., nach der Geschichte, mit seinen zwey Gemahlinnen residirt haben soll. Nach diesem folgen etliche unbedeutende Hügel, über welche Holzung, entferntere Felder und Gefilde, und endlich die entlegendste Waldung amphitheatralisch hervorragen, und woran wieder das zweyte, zwey Stunden von hier gelegene Gleichische Bergschloß, die sogenannte Wachsenburg, anschließt, und die weitere Aussicht hemmt. Der Fuß dieses und des dritten Gleichischen

Bergschlosses, welches dem Churhause Mainz zusteht, und wobey der eine Stunde von hier gelegene ansehnliche Ort Mühlberg liegt, scheinen nach hiesiger Aussicht aneinander zu grenzen, und der Abstand beyder Schlösser voneinander formiren ein angenehmes Thal, durch welches die Aussicht über mancherley Gegenstände endlich durch weit entfernte Waldungen wieder unterbrochen wird. Alle diese drey Bergschlösser sind an dem Gipfel mit einigem lebendigem Holze umgeben, und nehmen sich also um so angenehmer aus, und es dürfte dem Herrn Doktor und Bürgermeister Krügelstein in Ohrdruff und dem Herrn Mirus, welche den Prospekt von diesen drey Gleichischen Bergschlössern aufgenommen, und ihn in der beliebten teutschen Zeitung offerirt, um so weniger an Liebhabern mangeln können, wenn ihre Anzeige Freunden schöner Prospekte hinlänglich bekannt wird, da ein solches Stück, wenn es vom rechten Standorte aufgenommen worden, nicht allein schön ausfallen muß, sondern

selbiges

selbiges auch um so würdiger ist, unter jeder Sammlung schöner Prospekte zu stehen, indem diese drey Gleichische Schlösser so merkwürdig in der Geschichte sind. Von diesem leztern Bergschlosse an ziehen sich weitere entfernte amphitheatralische Flächen und Berge nach der mittäglichen Seite im Bogen bis zu dem hiesigen Hahnberge herum, worauf der lezte Blick immer auf entlegene Waldungen gehet. Die weit bis dahin ganz allmählig aufsteigende Fläche und die große Strecke fruchtbarer Felder, mit untergemischten kleinen Gegenständen, wohin die Orte Mühlberg und Röhrensee, ein nach Mühlberg folgendes Alaun- und Vitriolbergwerk, einige Baumpflanzungen, eine an der Mühlbergischen Anhöhe liegende alte Kapelle, und ein auf dem Berge liegendes Mühlbergisches Kammergut, die Horst genannt, gehören, liefern auch hier dem schönen aussichtgünstigen Auge nicht minder eine sehr angenehme Aussicht, die in der Folge auf der Mittagsseite die hiesige schöne Fluhr

nebst dem hinter ihr allmählich aufsteigenden Hahnberge, und die auf selbigem nach der Abendseite zu fortlaufende Haine nicht weniger gewähren. Ueber dem lezten Abhange dieses Hahnbergs, welcher nach der Abendseite zu läuft, am Ende allmählig wieder abfällt, und an den Ohrdruffischen Grund anschließt, öffnet sich nun wieder eine sehr weite, freye Aussicht über den Ohrdruffischen Grund auf die an Hessen angränzende hohe Waldungen; weiter abendwärts sieht man über die mit dem Ohrdruffischen Grunde verbundene Anhöhen über einen Theil des daran gränzenden hiesigen Riedes über fruchtbare Feldflächen, Haine, den Ort Schwabhausen, und über die nachhin folgende Thäler, und die darinne liegende Orte auf jene hinter Georgenthal und Waltershausen aufgethürmte, über einander hervorragende und nach Eisenach zu fortlaufende hohe Berge und Waldungen, worunter der weit bekannte Inselsberg der höchste ist, hin, die nur der Unwissende und Unempfindsame, ohne

bewun-

bewunderndes und angenehmes Gefühl, bey solchem die Güte und Allmacht des Schöpfers verkündigenden herrlichen Werke der Natur übersehen kann.

Besieht man die Gegend auf der andern entgegengesezten mitternächtlichen Seite des hiesigen Orts; so ist auf der Abendseite der schon berührte sehr hohe Inselsberg und die darneben fortlaufende Waldung der erste Gegenstand, und es wird die weite freye Aussicht hier zwar durch die Anhöhe, worauf der Ort Schwabhausen liegt, und die sich herunter hinter Güntersleben wegzieht, auf eine gewisse Strecke verkürzt. Die an dieser Anhöhe liegende Haine, der Blick in den Ohrdruffischen Grund, und die Riede, in welchen der Apfelstfluß herunter kömmt, das Ried zwischen dem hiesigen Orte und Güntersleben, und dieser Ort selbst, der aus dasigen Gärten, Erlenhainen, mit dem dasigen hochadlichen von Bünauischen Schlosse und der Kirche hervorragt, machen diese

Aussicht ~~nur~~ aber desto lüsterner, und entschädigen das Auge für die entbehrte weitere Aussicht, und gleich an diesem Orte Güntersleben eröfnet sie sich wieder über ansteigende fruchtbare Felder auf dem ohnweit Gotha nach Seebergen zu laufenden sogenannten Seeberg, auf dessen höchsten Gipfel ohnweit Gotha Ihro Herzogl. Durchlaucht die die Stadt und ganze hiesige Gegend verschönernde fürtrefliche Sternwardte anlegen lassen, und von da ein Hain nach dem andern auf den Gipfel dieses Berges bis an Seebergen folget. Gleich an diesem Orte fällt berührter Berg mit dem auf dem höchsten Gipfel befindlichen Schwarzholze plötzlich ab, und von da öfnet sich die Aussicht auf die anmuthigste Weise wieder über den nach Wandersleben zu laufenden Apfelstfluß, verschiedene daran gelegne Mühlen, fruchtbarste Auen, Wiesen, eine Menge Ortschaften, den nach Erfurt zu laufenden Grund, Anhöhen und Holzungen, bis nach den bey Weimar gelegnen Eckardtsberg, und den

soge-

sogenannten kalten Grund zu jenem ersten Blicke, der sich auf der mittäglichen Seite des hiesigen Orts öffnete. Ich hoffe übrigens bey dieser flüchtigen Beschreibung der hiesigen Gegend und der Ilmr nicht dem Verdachte einiger Schmeicheley unterworfen zu seyn, da ich keine Ursache dazu habe, und weder ein Eingeborner, noch Landeskind bin, sondern nur das gesagt, was meine Augen und meine Empfindungen für wahr halten; und mein Gedanke dabey blos ist:

Soli Deo gloria!

der dieses alles dem empfindsamen Menschen so schön zum Vergnügen gemacht hat.

Nro. I.

Kurzer Auszug

aus den Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1773. und der Abhandlung vom praktischen Beweise der Unfruchtbarkeit jeder Erdart, und ihrer Verbesserung.

von Eugenmus.

Es ist eine Modekrankheit, daß einige Schriftsteller den Satz angenommen: daß die Erde allein den Urstoff und die Nahrung der Pflanzen enthalte, wenn solche nur gehörig bearbeitet würde, und daß sie, ohne künstliche Beysätze, blos allein durch die öftere Bearbeitung in dem höchsten Grade der Vollkommenheit erhalten werden könne. — Es ist aber eine allgemeine Erfahrung, daß zwey neben einander gelegne Felder, auf gleiche Art mit Gewächsen bepflanzt und bearbeitet, ganz verschiedne Erndten hervorbringen, wenn das eine Feld gedüngt wird, das andere

dere aber nicht — — woraus klar ist, daß ohne Dung die Arbeit nichts helfe.

Aus diesen und vielen andern Versuchen kann man sich genugsam überzeugen, daß der Dung alles, die Erdmischung aber gar nichts zur Fruchtbarkeit beytrage.

Wer sich von der natürlichen Unfruchtbarkeit jeder Gattung Erde überzeugen will, der grabe nur einige Schuhe tief unter der gebauten Oberfläche hervor, es gilt gleich, ob es auf Sand, Leimen, Letten oder Thonfelde sey. Diese wilde Erde mag man nun sieden, oder braten, es wird ewig nichts daraus erwachsen, bis solche mit verfaulten Pflanzen angeschwängert wird.

Bringt hingegen den weissen Pflugsand in eine ebene Lage, düngt ihn, wie den guten Acker, so wird er schwarz und fruchtbar werden. — Lauget die schwarze Gartenerde aus, trocknet sie, und befreyet sie durch weiteres Auslaugen von den in ihr befindlichen Salz- und öhlichten Theilen, so wird solche

nach

nach und nach so blaß und unfruchtbar wer-
den, wie die untere Erde von Natur ist.
Sezt dieser weissen, rothen oder gelben Erde
wieder laugenhafte Salze und Oele bey, so
wird sich, nebst der erhöheten Farbe, auch
die Fruchtbarkeit sogleich wieder einfinden. —
Der beste Küchgarten wird, bey ermangeln-
dem Dunge, bald ein mittelmäsiger Acker,
und dieser nach und nach eine unfruchtbare
Heide werden, wenn man fortfährt, solchen
durch Gewächse auszumergeln, ohne ihm
das wieder zu geben, was man ihm genom-
men hat. — Von Natur ist aller Sand
roth, weiß, oder gelb, eben so ist auch die
natürliche Farbe des Thones, weiß, roth,
oder gelb; so, wie aber düngende Materien
zugesezt werden, so verdunkelt sich alsbald
die Farbe, und der weisse, rothe oder gelbe
Sand und Thon wird schwarz. Man gehe
überall an Berge und Anhöhen, und sehe,
ob nicht der nämliche Boden, der oben roth
und weiß aussieht, unten schwarz sey, sobald
solcher vom Berge herab geflöset, mit meh-
rern

rern wässerichten und salzigten Theilen beladen ist; wird nun dieser feuchte Sand noch gedüngt; so wird er bald schwärzer, und niemand wird zweifeln, daß bey einer temperirten Lage in einem solchen Sande alles wächst. — Ich sehe gar nicht auf die Erdart, und ich will jedermann die Probe zeigen, daß sich alle Gewächse so gut im Sande, als im Thone und Leimen erbauen lassen, woferne beyde Erdarten gleich feuchte Lagen besitzen, und es an dem nöthigen Dunge nicht fehlt. — Niemals muß man sich also für irgend einer Lage und Boden abschrecken lassen, er sey so verachtet und ungelegen, als er wollte. Witz und Fleiß kann alles zwingen, und ich werde eben jezt in dem zweyten Theile meiner Abhandlung praktische Beweise von Verbesserung jeder Erdart und Gegend anführen, die klärlich beweisen, daß die schrecklichsten Abgründe und die unfruchtbarsten Sandwüsten der Kunst unternehmender Köpfe weichen, und daß auch die fruchtbarste Gegend ihren Reich-

thum

thum nicht der Natur, sondern dem Witze und Fleiße ihrer Einwohner zu verdanken haben. Nirgends trift man schreckbarere und unbezwinglichere Gegenden für den Ackerbau an, als in der Schweiz. Hier sieht man öfters zehn, zwölf und funfzehn Berge über einander hervorragen, die ihre Spitzen in den Wolken verstecken. Hier sind Felsen auf Felsen gethürmt, und unabsehliche Höhen durch die unergründlichsten Klüfte geschieden; und nichts desto weniger erblickt der Wanderer in diesen majestätisch- und fürchterlichen Werkstücken der Natur die Macht der Kunst und des menschlichen Witzes auf allen Seiten, indem er dort auf jenem Steinfelsen muntere Heerden das fette Gras abweiden sieht. — — Wir, die wir in der Ebene wohnen, würden für dem Anbaue einer solchen Wüsteney erschrecken, dahingegen der dortige Landmann darzu lacht, wenn er ungeheure Felsen abreißt, den reissenden Bergwässern Dämme entgegensezt, und mit sechs elephantenmäsigen Stieren die steinigten

nigten Anhöhen durchpflügt. Er zieht aus seiner herrlichen Viehzucht weit größere, und gewissere Einkünfte von diesen unersteiglichen Felsen, als wir durch unsern mühsamen und zweifelhaften Fruchtbau in den besten Ebenen nicht erhalten. — Aus der Wirklichkeit dieser Verbesserung kann man auf die Möglichkeit aller andern den sichern Schluß machen. — Ich komme wieder zur Verbesserung des Erdbodens gebürgigter und unfruchtbarer Gegenden zurück; und hier muß ich förderst jenes glücklichen Ländchens Erwähnung thun, welches die zärtliche Empfindung seines wohlthätigen Fürstens durch seine Emsigkeit und Treue zu verdienen sucht: ich meyne das Badische Oberland. Die glücklichen Maximen dieses Landsherrn haben den Landmann ermuntert, daß er seine Güter zu einem erstaunenden Werthe und Erträglichkeit gebracht. In diesem ganzen Striche Land wird der Morgen Wiesen um 1 bis 2000 fl. der Morgen Acker und Weinberg, um 800 bis 1200 fl. verkauft. Am sogenannten

nannten Kaiserstuhle, wo die Gebürge aus lauter weissem Leimen und Tuchstein einen Boden, welchen man auch Schneckenboden nennt, und welchen die Landleute, wie die Pest, scheuen, besteht, hat der Wiz und Fleiß der Einwohner solchen elenden Boden so verbessert und zu ergiebigsten Weinbergen umgeschaffen, daß der Morgen für 1500 bis 2000 Mfl. verkauft wird. — Alles zusammen genommen, muß man gestehen, daß jeder Acker, in gleicher Lage und bey gleicher Witterung, nur nach Verhältnisse des erhaltenen Dungs Früchte trage. — Wir bewohnen überdies sanftere Gegenden; wir haben Gyps, Mergel und Stroh in Menge, wovon jene Einwohner wenig oder gar nichts wissen. Wie leicht ist es also nicht, unsere Anhöhen mit Klee zu besäen, mit Gyps zu düngen, und solche durch den Umbruch in die fruchtbarsten Fruchtfelder zu verwandeln. — Macht also nur Gärten aus euren Aeckern, so werdet ihr bald die Einwohner schwerer Felder auslachen. Aber hieran fehlt

es

es immer. Ihr habt zu viel Acker und zu wenig Wiesen, zu wenig und zu schlechtes Vieh, und keinen Kleewuchs. Euer Vieh verträgt den Dung auf dürren Weiden, und wenn ihr ein paar Gulden übrig habt, so kauft ihr lieber wieder ein paar Morgen Land weiter, ohne zu überlegen, daß ihr die, so ihr vorher besizt, nicht mit Dunge gehörig bezwingen könnt, und durch den neuen Ankauf euren Dunghaufen abermals mehr zertheilen müßt. Eure Sandäcker sollten alle zwey Jahr mit wohl verfaultem Dunge gedüngt werden. Aber so weiset ihr den meisten nur den Dung, und die wenigen, so gedüngt werden, müssen für etliche Wagen voll strohigten Dunges wieder drey bis vier Erndten hergeben. Mit halb so viel Viehe, das gut im Stalle genährt würde, könntet ihr eben so viel Dung machen, und wenn hr diesen Dung auf den vierten Theil Aecker verführtet, als ihr wirklich besizt; so würdet ihr bey weit weniger Unkosten eine sichere und eben so reiche Erndte erhalten. — Durch

den Gebrauch des Gypses allein habe ich von den magersten Sandäckern die schönste Kleeerndte erhalten, daß ich also dieses Verfahren aus der Erfahrung anpreisen, und jedermann die Probe davon ganz natürlich zeigen kann. Gypset sie, oder dünget sie mit Asche, Kalcke salzbätzig, aber nur bey Zeiten, im Winter, damit die Winterfeuchtigkeit diese Materie zu den Wurzeln führen kann. Denn wenn einmal die Hitze einfällt, so schlagen diese Düngmittel so wenig als der Dung selbst an. Wenn ihr ja keine guten Aecker zu dem Klee hergeben wollt; so nehmt nur die weitesten und magersten. Verlangt aber nicht, daß sie gleich so viel geben sollen, als die wohlgedüngten, und laßt den Klee ein Jahr länger stehen. Denn ihr erspart so viel Arbeit; ihr bekommt so viel mehr Futter, und verbessert durch den nachherigen Umbruch eure Weidenäcker und Anhöhen zum künftigen Fruchtbaue. Jedermann hält unsere Wiedertäufer für die geschicktesten Landwirthe in der Ausübung; sehet nur, wie

eifrig

eifrig sich diese auf den Kleebau legen, wie sie ihre Viehzucht vermehren, und ihre Aecker dadurch weit besser, als andere Bauern benutzen. Wir haben wirklich einige darunter, die 80 bis 100 Morgen des schönsten Klees im Felde stehen haben, und die auf 200 Morgen Landes 100 Stück Vieh halten; was ist das nicht für ein gewaltiger Nutzen? Diese werden euch mit eurem elenden Weidevieh und euern unnöthigen Brachfeldern auslachen. Geht einmal in ihre Ställe, und betrachtet ihre von fettem Klee ausgemästete Kühe und Ochsen gegen eure elenden Weideklepper. Sehet, was sie für Milch, Butter und Käse verkaufen, da euer Vieh kaum den dritten Theil so viel giebt; — — und wie ergiebig sind nicht die Erndten, die diese geschickte Landleute in den schlechtesten Gegenden, durch ihren starken Kleebau und Viehstand erhalten? Geht einmal nach Mansheim und Münster, und sehet, wie sich an erstem Orte die Mellingerischen Aecker für allen andern auszeichnen; wie er die

schlechtesten Buckel mit Klee und Frucht bis zur Verwunderung fruchtbar gemacht. Eben dieses werdet ihr auch bey dem David Ralti in Münster bewährt finden. Beyde waren Leute von geringem Vermögen; beyde aber haben durch ihren Wiz und Fleiß aus ihren theuer erpachteten schlechten Gütern weit mehr erworben, als ihr aus eurem eigenen. Beyder vornehmster Grundsatz aber war der Kleebau und die Viehzucht. Dieses sind redende Beyspiele, die der Aermste unter euch nachahmen kann, ohne zu befürchten, es möchte auch in dem schlechtesten Boden fehlschlagen.

Ye1212

(X2257682)

n.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-118047-p0159-1

Versuch,

das

glückliche Lokale

in

Wechmar und ähnlichen Orten

zur

höchsten Landeskultur

zu benutzen.

Erfurt, mit Gradelmüllers Schriften
1791.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-118047-p0161-8